

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten

61. Sitzung
16. November 2015

Beginn: 14.04 Uhr
Schluss: 16.28 Uhr
Vorsitz: Frank Jahnke (SPD)

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

- | | | |
|----|--|---------------------------------------|
| a) | Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Raum für Kunst: Kulturgut Urban Art
(auf Antrag der Piratenfraktion) | 0191
Kult |
| b) | Antrag der Piratenfraktion
Drucksache 17/2351
Raum für Kunst – Berlin bekommt eine/n Graffiti-Beauftragte/n | 0202
Kult
Haupt |

Hierzu: Anhörung

Vorsitzender Frank Jahnke: Als Anzuhörende begrüße ich in alphabetischer Reihenfolge Herrn Stéphane Bauer, Kunstraum Kreuzberg/Bethanien, Frau Christiane Guse, Fachbereichsleiterin Kunst am Diesterweg-Gymnasium, Herrn Jochen Küpper, Geschäftsführer der Agentur Riot Arts, Herrn Jörk Pruss von der S-Bahn Berlin GmbH, regionaler Security-Manager, und Herrn Gregory Zirngibl, Atelier Awe. Herzlich Willkommen! – Ich gehe davon aus, dass die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht wird? – Das ist der Fall. Das machen wir.

Und jetzt zur Begründung des Besprechungsbedarfs durch die antragstellende Fraktion: Bitte schön, Herr Magalski, sicherlich gleich zu Punkt 2 a) und 2 b).

Philipp Magalski (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Liebe Gäste! Werte Kolleginnen und Kollegen! Warum beraumen wir eine Anhörung zu einem Thema an, das bisher immer weit unter dem Radar geflogen ist und bei dem sich so manche Kollegin oder auch so mancher Kollege – gerade hier im Ausschuss – fragt, wieso denn nun gerade im Kulturausschuss und nicht bei Justiz oder vielleicht doch Stadtentwicklung? – Eben genau darum! Graffiti und Urban Art haben in Berlin inzwischen einen festen Platz im Stadtbild gefunden. Weit entfernt von der Wahrnehmung als Sachbeschädigung sind Werke wie das ehemalige Werk des italienischen Künstlers Blu an der Cuvry-Brache oder die Gestaltung der East Side Gallery inzwischen Bestandteile ganzer thematisch fokussierter Stadtführungen. Sie sind Einnahmegeneratoren für den Tourismus und werden von Berlin auch im Sinne seiner Imagebildung vermarktet, siehe Visit Berlin.

Gleichzeitig jedoch fehlt neben dieser Wahrnehmung – etwas, das justiziabel als Sachbeschädigung oder verwertbar als Wirtschaftsfaktor wahrgenommen wird – eine wichtige Komponente, nämlich die kulturelle. Street Art ist als Intervention im städtischen Raum nämlich auch ein Instrument des künstlerischen Dialogs. Es kann eine Denkanregung oder eine Provokation sein. Denken wir nur einmal an die Wirkung, die das Übermalen des Cuvry-Graffitis im Dezember letzten Jahres hatte. Das ist Intervention im besten Sinne. Das ist auch Aktionskunst. Und das steht qualitativ durchaus auch in einer Reihe mit Dialogen, wie sie derzeit von Falk Richter oder Yael Ronen auf Berliner Bühnen inszeniert und auch provoziert werden. Gleichzeitig wissen wir aber so wenig über das Leben und die Kultur, die dahintersteckt. Auch hier im Abgeordnetenhaus haben wir uns mit dieser Thematik noch nicht beschäftigt bzw. noch nicht intensiv beschäftigt. Wir haben zwar über Urban Art gesprochen, aber über Graffiti im Speziellen nicht.

Wir kennen die Künstler und Künstlerinnen kaum, unsere Wahrnehmung ist oft leider beschränkt. Wir möchten mit der Anhörung daran ein wenig arbeiten und zeigen, dass Street Art in dieser Stadt nicht nur stattfindet, sondern sie auch bereichert. Daneben haben wir auch einen Antrag dazu eingereicht, der Ihnen vorliegt, den wir in erster Lesung schon im Plenum besprochen haben und den wir gemeinsam mit den ebenfalls hier Eingeladenen von der Graffiti-Lobby, die auch im Zuschauerraum sitzen, erarbeitet haben. Unabhängig davon, ob der Antrag nun angenommen wird, möchten wir wenigstens schauen, wie wir Street Art in ihrer Vielfalt und in ihrer Rolle als Kulturgut der Stadt ein wenig näherbringen können.

In einer Anfrage aus dem Jahr 2013 antwortete uns der Senat, es sei durchaus gängige Praxis, Graffiti auch im Rahmen des Kunstunterrichtes als künstlerische Ausdrucksform zu behandeln, und er schrieb, dass die Kulturverwaltung im Rahmen der Fachjuryvoten durchaus auch Street-Art-Projekte fördert, nannte Street Art aber – und das finde ich bezeichnend – eben nur „grundsätzlich“ förderungswürdig. Über eine Chiffre haben wir noch nicht wirklich nachgedacht – meiner Meinung nach. Gleichzeitig arbeiten Wohnungsbaugesellschaften wie die HOWOGE teilweise schon sehr gut mit den Künstlern und Künstlerinnen zusammen – siehe die Arbeiten von Herrn Awe in Lichtenberg. Gerade jetzt endete die Einreichungsfrist für den Kunst-am-Bau-Wettbewerb der Ernst-Busch-Schauspielschule.

Den Senat würden wir gerne fragen: Wie sehr finden bei Ihnen denn Graffiti und Street Art als Kunstform bereits statt, und wie ist Street Art bei Ihnen in der Verwaltung in der Aufmerksamkeit angekommen? Viele der Wettbewerbe sind nicht offen. Wir wollen das Thema jetzt hier aber auch nicht nutzen, um ausschließlich Kunst am Bau zu diskutieren, sondern eben, um mal die Künstler selbst zu Wort kommen zu lassen.

An die Anzuhörenden würden wir deshalb gerne einleitend fragen: Wie findet Street Art denn in Berlin statt? Wie organisieren Sie sich? Vor allem aber: Was brauchen Sie, wo brauchen Sie mehr Aufmerksamkeit? Welche Aspekte sollten wir in der kulturellen Arbeit stärker betonen? Kann eine stärkere Förderung durch die Kulturpolitik die Street Art vielleicht wenigstens teilweise von einer Verwertungslogik befreien? Wo sind Sie bereits zum Thema Urban Art in Kontakt mit der Berliner Politik? Wie gut fühlen Sie sich repräsentiert in laufenden Programmen – siehe Förderstipendien für bildende Kunst, Kunst am Bau, Kunst im Stadtraum und so weiter?

Wir freuen uns auch, dass die S-Bahn Berlin heute dabei ist und von Herrn Pruss vertreten wird. – Herzlich Willkommen! Deshalb einleitend auch noch mal an Sie die Frage: Welche Zusammenarbeit mit Graffiti-Künstlern gibt es denn bei der S-Bahn Berlin, oder welche Zusammenarbeit kann es geben bzw. kann angedacht sein? Was hält die S-Bahn von der Idee, Triebwagen oder Waggons zur Verfügung zu stellen, um mit den Künstlerinnen und Künstlern der Graffiti-Szene zusammenzuarbeiten und diese künstlerisch gestalten zu lassen? – So viel zunächst! Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke, Herr Magalski! – Dann gehen wir jetzt mal gleich in die Anhörung. Auch da bleibe ich jetzt einfach mal, um keine Wertung bestimmter Bereiche vorzunehmen, in der alphabetischen Reihenfolge, die ich am Anfang vorgenommen habe und in der Sie auch fast sitzen. – Herr Bauer, bitte, machen Sie den Anfang!

Stéphane Bauer (Kunstraum Kreuzberg/Bethanien): Vielen Dank für die Einladung! Vielen Dank, dass ich hier sprechen kann! Ich bin etwas überrascht, dass die Reihenfolge alphabetisch gewählt worden ist. Ich habe im Gegensatz zu den Kollegen keine Powerpoint-Präsentation vorbereitet. Ich will kurz zu meiner Person sagen: Ich bin Stéphane Bauer. Ich leite den Kunstraum Kreuzberg/Bethanien, eine kommunale Einrichtung des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg. Und wir waren, glaube ich, 2003 mit der Ausstellung „Backjumps – The Live Issue“ als Pioniere im sogenannten White Cube, um überhaupt Street Art hier in der Stadt zu präsentieren. Wir haben damals – 2003 – internationale Künstler mit Förderung durch die Kulturstiftung des Bundes nach Berlin geholt. Banksy war in unseren Ausstellungsräumen, die Zwillinge – Os Gêmeos –, Shepard Fairey –, also die Größen der Street-Art-Szene.

Ziel war es damals und auch in den fortlaufenden Projekten, die wir gemacht haben, eben genau eine Schnittstelle zwischen unterschiedlichen Ebenen der Stadt und der Street-Art-Szene, Urban-Art-Szene oder Graffiti-Szene zu bilden. Damals, 2003, war es noch nicht in der Kunstszene angekommen, dass Street Art durchaus als gleichwertige Kunstform zu betrachten ist, obwohl parallel zur Documenta Künstler eingeladen wurden, die mit ähnlichen Strategien vorgegangen sind. Es ist uns, glaube ich, 2003 dann gelungen, auch in der Folge 2005, wofür wir aber auch sehr stark skandalisiert worden sind. Die „Berliner Morgenpost“, die „Bild“-Zeitung und die „BZ“ haben uns auf die Titelseiten der Zeitungen gebracht, weil wir angeblich mit Steuergeldern, mit Kultur-Fördergeldern Vandalismus fördern würden, was objektiv nicht der Fall war, weil wir rein legal in unserem Galerieraum gearbeitet haben.

Das erste Ziel war die Öffnung von Street Art und Urban Art in die Kunstszene hinein. Die zweite Aufgabenstellung, die wir wollten, war natürlich auch, gerade die Street-Art-Szene selber zu qualifizieren. Wir wollten die Jugendlichen aus der Nische der Jugendzentren herausholen und wollten sie bewusst in andere Kontexte führen, um da auch eine Auseinandersetzung über Qualität zu führen, über ästhetische Ausdrucksformen, und eben diese Kunstform auch voranzubringen.

Der dritte Aspekt war durchaus auch ein politischer, um dann hier im politischen Raum die Frage zu stellen, wem denn der öffentliche Raum gehört. Dürfen in Form von „Guerilla-Marketing“ – wie es Nike macht oder andere Firmen – nur Werbefirmen den öffentlichen Raum besetzen, oder ist es auch eine legitime Form, durch Künstler den städtischen Raum zu thematisieren? Dafür haben wir damals eine der Arbeiten von dem Künstler Zevs aus Frankreich, aus Paris, ausgestellt, der am Alexanderplatz eine sehr große, überdimensionale Werbefläche von Lavazza ausgeschnitten hat, die Figur gekidnappt hat, und dann die Firma Lavazza sozusagen um ein Lösegeld gebeten hat. Das zeigte seine Strategien auch der Thematisierung von öffentlichem Raum. Derselbe Künstler hat z. B. die Frage gestellt, was denn überhaupt Interventionen im Stadtraum sind, in dem er saubere Graffitis angebracht hat. Er hat an Flächen in der Stadt, die verschmutzt sind, mit dem Kärcher Graffitis gemalt und dadurch sozusagen saubere Graffitis gemalt, oder er hat unsichtbare Graffitis gemalt, die nur mit Schwarzlicht zu sehen waren. Sie sehen, auch mit den Künstlern, die wir eingeladen haben, war es durchaus unser Ziel, einen Qualifizierungsprozess reinzubringen.

Wir haben jetzt im letzten Jahr wieder ein großes Projekt gemacht, auch im Rahmen kultureller Bildung, gefördert vom Projektfonds Kulturelle Bildung. Zwei Mal durften wir auch mit Förderung des Hauptstadtkulturfonds unsere Projekte machen und haben auch mit Quartiersmanagementunterstützung und in Verbindung mit der Kommission für Kunst im öffentlichen Raum in Friedrichshain-Kreuzberg Wandfassaden entstehen lassen. Der zweite Blu direkt an der Oberbaumbrücke ist im Rahmen eines solchen Projektes entstanden, auch der „Astronaut“ an der Skalitzer Straße. Ich bin im Bezirk auch für Kunst im öffentlichen Raum zuständig. Wir haben auch Kunst-am-Bau mit namenhaften Künstlern wie Ash oder Thomas Bratzke aka Zast realisieren können. Das heißt, wir versuchen schon, die Street-Art-Szene in einen öffentlichen Raum, in einen diskursiven Raum zu bringen, der eben auch sehr bewusst kommunal und städtisch ist, um eben auch da eine Brücke zu bauen und die Szenen nicht für sich isoliert zu lassen.

Wir haben bewusst im letzten Jahr ein sehr historisches Projekt gemacht, um eben zu zeigen, dass Berlin eine lange Geschichte von Street Art und Graffiti hat. Das liegt einfach an der Mauer, die hier war, und die Mauer war auf DDR-Gebiet, weshalb die Sprayer dort legal oder ohne, dass es von den Westberliner Polizisten geahndet wurde, arbeiten konnten. Darauf beruht sozusagen die lange Tradition von Berlin. Wir haben es meiner Meinung nach im Moment mit einer Vielzahl von Projekten, die es im Einzelnen zu bewerten gilt, zu tun. Ich finde diese Vielzahl zum einen sehr begrüßenswert, aber ich würde fast sagen, es ist langsam ein bisschen zu viel. Ich glaube, wir sind anders als in München an einem anderen Punkt. Wir müssen eher über Runde Tische, über gemeinsame Reflexionen, Initiativen, die auch die Graffiti-AG schon unternommen hat, durchaus den Diskurs untereinander suchen, damit da auch der Kontakt weiterbesteht.

Aber in der Frage, ob wir dafür einen Graffiti-Beauftragten brauchen, bin ich eher skeptisch. Ich finde es gut, dass diese Mission hier angeregt wird, denn ich kann mich erinnern, dass wir 2005 eben doch die Schlagzeilen der „Bild“-Zeitung und der „Berliner Morgenpost“ gemacht haben, und da sind wir auch hier in diesem Hause thematisiert worden, aber dann auch eher unter Skandalisierungselementen. Das heißt, rund zehn Jahre später haben wir doch deutliche Fortschritte gemacht. Aber ob das dann wiederum heißen muss: Graffiti-Beauftragter? Ich würde eher dafür plädieren, 100 000 Euro mehr für die Projektförderung in der bildenden Kunst bereitzustellen und weiter an der Sensibilisierung der Jurys, der Kunst-am-Bau-Verfahren usw. zu arbeiten, wie wir es gemacht haben, um da auch eine Öffnung für diese Kunstform zu erreichen. – Das wäre meine erste Bemerkung.

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank, Herr Bauer! – Jetzt ist Frau Guse an der Reihe. Wie es einer Pädagogin geziemt, arbeitet sie multimedial, und zwar führt sie uns nicht nur hier vorne etwas vor, sondern sie hat uns auch gebeten, noch etwas herumzugeben. Das tue ich jetzt. Das können Sie sich nebenher auch noch anschauen. – Bitte, Frau Guse!

Christiane Guse (Fachbereichsleiterin Kunst am Diesterweg-Gymnasium): Sehr geehrte Abgeordnete des Kulturausschusses! Ich freue mich, dass ich eingeladen worden bin und dass man mir zutraut, Expertin in diesem Bereich zu sein und aus kunstpädagogischer Sicht etwas beizutragen. Mein Name ist Christiane Guse. Ich bin Fachbereichsleiterin Kunst am Diesterweg-Gymnasium in Berlin-Mitte, im Wedding, im Bereich Gesundbrunnen. Die Empfehlungen, die ich gebe, werden nicht für oder gegen einen Graffiti-Beauftragten sprechen, sondern ich werde aus meiner Unterrichtspraxis erläutern, wie es mit Graffiti im Unterricht aussieht.

Ich werde auf drei Aspekte eingehen. Zunächst geht es um das Pilotprojekt am Diesterweg-Gymnasium, das in Zusammenarbeit mit einem Graffiti-Künstler durchgeführt wurde. Dann werde ich etwas vom Bund der Kunsterzieher berichten, denn der BDK e. V. Berlin hat gerade am Freitag eine Fortbildung initiiert – Interventionen, Kunst im öffentlichen Raum –, und dann werde ich als Letztes auf Möglichkeiten für Kultur und Bildung in dem Bereich Graffiti, Street Art und Urban Art hinweisen, aber eben aus kunstpädagogischer Sicht.

• Graffiti im Unterricht •



Diesterweg-Gymnasium
Berlin Mitte (Wedding)

Fachbereichsleiterin Kunst
Christiane Guse

Empfehlungen aus kunstpädagogischer Sicht

Übersicht

- ➞ Pilotprojekt am Diesterweg-Gymnasium
in Zusammenarbeit mit einem Graffiti-Künstler
- ➞ Bund der Kunsterzieher BDK e.V.
Interventionen - Kunst im öffentlichen Raum
- ➞ Möglichkeiten für Kultur und Bildung
im Bereich Graffiti, Street Art, Urban Art
aus Sicht der Kunstpädagogik



An unserer Schule gibt es ein Pilotprojekt, das fortgeführt wird, eine Zusammenarbeit mit einem Graffiti-Künstler, wo u. a. die Fassade des Gebäudes gestaltet wurde. Da haben wir kooperiert, ich als Lehrkraft und dieser Künstler, weil unsere Fassade schrecklich beschmiert worden ist, als wir an diesen neuen Standort – Pankstraße/ Böttgerstraße – gezogen sind. Dieses Projekt ist nicht von den Lehrkräften ausgegangen, sondern die Schüler selbst mochten diese Beschmierung der Fassade nicht. Dazu habe ich diese Diashow zusammengestellt.

Pilotprojekt am Diesterweg-Gymnasium



Fassadengestaltung mit einem gesprühten Wandgemälde 2014 - 2015

Kooperationspartner
Kunstlehrerin Schule und Graffiti-Künstler (Graffiti-Lobby)



Pilotprojekt am Diesterweg-Gymnasium



Fassadengestaltung mit einem gesprühten Wandgemälde 2014 - 2015



Das Schulgebäude wurde mit Geldern aus dem Konjunkturprogramm II aufwendig saniert.

Die Schule bezog das sanierte Schulgebäude 2011 und sehr schnell wurde die Fassade von „Sprayern“ frequentiert.



Diesen dargestellten Zustand der Fassade mit Tags und weiteren Schmierereien wollte die Schulgemeinschaft nicht hinnehmen.



Die Schulgemeinschaft, d.h. auch die Schülerschaft, wollten diesen Zustand nicht voranschreiten lassen, sondern ändern.



Konjunkturmittel II sind geflossen, um das ganze Gebäude zu sanieren, aber die Fotos zeigen, wie es dort nach kurzer Zeit aussah. Es hat niemandem mehr gefallen, daran noch vorbeizugehen. Auch die vielen Passanten, die diese Straße entlangliefen – das war besonders schrecklich –, mochten das nicht, und dann haben eben die Schüler Entwürfe angefertigt, wie diese Fassade schöner aussehen könnte.

Da wurden natürlich dann auch, weil wir eine Schule sind, die eine sehr gemischte Schülerschaft hat – Sie wissen, was im Wedding an Mehrkulturalität existiert –, wohl eben z. B. auch diese Hände in Weiß und Schwarz, die die Weltkugel halten, mit aufgenommen oder die Regenbogenfarben hinter unserem Schriftzug Diesterweg-Gymnasium als klassischer Graffiti-Entwurf ausgeführt.

Pilotprojekt
Graffiti-Unterricht
Wandmalerei als
Zusatzkurs in der
Oberstufe ab 2013

Die Senatsverwaltung hat das Konzept des Graffiti Unterrichts am Diesterweg-Gymnasium genehmigt.
In Team - Teaching haben die Lehrerin und der Graffiti Künstler gemeinsam mit der Schülergruppe ein Wandfries realisiert.



Und genauso, wie wir auch auf die Architektur immer ein bisschen Rücksicht genommen haben, dass dann diese Schrägen auf die Fenster bezogen sind, haben wir historische Tafeln an dem Gebäude in die Gestaltung mit einbezogen.



Der Schulausschuss des Bezirks Mitte hat einstimmig mit allen vertretenen Fraktionen unserem schulischen Antrag stattgegeben und die Erlaubnis erteilt, auf der Fassade ein Wandbild zu sprühen.



Der Schulname wurde in klassischer Graffiti-Manier in das Wandgemälde integriert.





Hier haben wir über die Klassiker wie z. B. Thierry Noir gesprochen und die Ecke noch mal prägnant gestaltet.





Es ging dann weiter als Schule der Kultur. Die Fotos zeigen auch noch mal diese klassische Graffiti-Sprühtechnik und dann wiederum einzelne Charaktere. Auf unser Schulprofil sind wir eingegangen. Wir haben den Schriftzug Musik, Sport, Kunst, und dann haben wir auch einen Schriftzug Theater. – Und so sieht es jetzt als farbiges, buntes Band aus.



Die Anwohner mögen das natürlich auch sehr viel mehr als das, wie es vorher ausgesehen hat. Unsere Schüler gehen jetzt auch sehr gern an dieser Fassade vorbei. Es ist letztlich durch dieses Projekt zu einer Aufwertung dieses Bereichs gekommen. Wenn wir das nicht als Kunstprojekt gemacht hätten, hätte das bedeutet, dass diese Fassade immer weiter zugeschmiert worden wäre. Wir hatten auch die Zustimmung des Schulausschusses im Bezirk Mitte. Da waren sich alle Fraktionen einig und haben dieses Projekt unterstützt.

Es ist bei den Schülern sehr gut angekommen.

Pilotprojekt am Diesterweg-Gymnasium

Statements der Schüler_innen

Volkan - 17 Jahre alt - 2014

Was meinst Du ? Ist Graffiti – Unterricht ein spezielles Modell für den Wedding oder sollten auch andere Schulen diesen Unterricht anbieten ?

Ich denke Graffiti auf einen Bezirk einzuschränken ist falsch. Andere Schulen könnten sich daran ein Beispiel nehmen, dies würde bewirken, dass wir statt weißer, meist mit Tags beschmierter Wände etwas Anspruchsvolleres, Schöneres zu sehen bekommen.

Ich hoffe, in Zukunft haben weitere Schüler die Möglichkeit, einen Blick in diese Welt zu werfen, vielleicht ändert sich so auch irgendwann das gesellschaftliche Bild von dieser Art Kunst.

Sigrun – 17 Jahre - 2015

Eure Vorgänger waren der Meinung Graffiti Unterricht sollte auch in anderen Bezirken angeboten werden. Bist du der gleichen Meinung ?

Ich finde, dass es auf mehreren Schulen angeboten werden sollte jedoch nicht an jeder ... es wird sonst zu bunt.

Würdest du den Zusatzkurs Graffiti weiter empfehlen ?

Ja würde ich - man lernt viel in diesem Kurs, man sammelt Erfahrungen und bekommt ein neues Bild über Graffiti und sieht Graffiti mehr als Kunst an.



Das kann man jetzt wahrscheinlich nicht so gut lesen. Ich fasse kurz diese Statements der Schüler zusammen.

Auf die Frage: Was meinst du? Ist Graffitiunterricht ein spezielles Modell für den Wedding, oder sollten auch andere Schulen diesen Unterricht anbieten? –, hat Volkan, 17 Jahre alt, geantwortet:

Ich denke, Graffiti auf einen Bezirk einzuschränken, ist falsch. Andere Schulen könnten sich daran ein Beispiel nehmen, dies würde bewirken, dass wir statt weißer, meist mit Tags beschmierter Wände etwas Anspruchsvolleres, Schöneres zu sehen bekommen. Ich hoffe, in Zukunft haben weitere Schüler die Möglichkeit, einen Blick in diese Welt zu werfen, vielleicht ändert sich so auch irgendwann das gesellschaftliche Bild von dieser Art Kunst.

Darin drückt sich also auch aus, dass die Jugendlichen hier gelernt haben, zu unterscheiden zwischen dem, was Sachbeschädigung oder Vandalismus ist, und dem, was dann Kunst daraus machen kann – in dem Moment eben diese moderne Form der Wandmalerei.

Sigrun, das ist die nächste Schülerin, die ich hier noch zitiere, sagt, sie möchte auch, dass der Graffiti-Unterricht an mehreren Schulen angeboten wird, jedoch nicht an jeder, weil es dann zu bunt wird.

Es ist klar, es würde an historischen Gebäuden auch gar nicht möglich sein. Diese stehen unter dem Denkmalschutz. Wir hatten da eben Glück, diese Glattfassade zu haben. Dieser Zusatzkurs Graffiti, der mit einem Konzept direkt von der Senatsverwaltung genehmigt worden ist, ist dementsprechend von den Schülern befürwortet worden.

Bund der Kunsterzieher BDK e.V.
Fachtagung und Fortbildung vom 13.11.2015



Interventionen:
Kunst im öffentlichen Raum

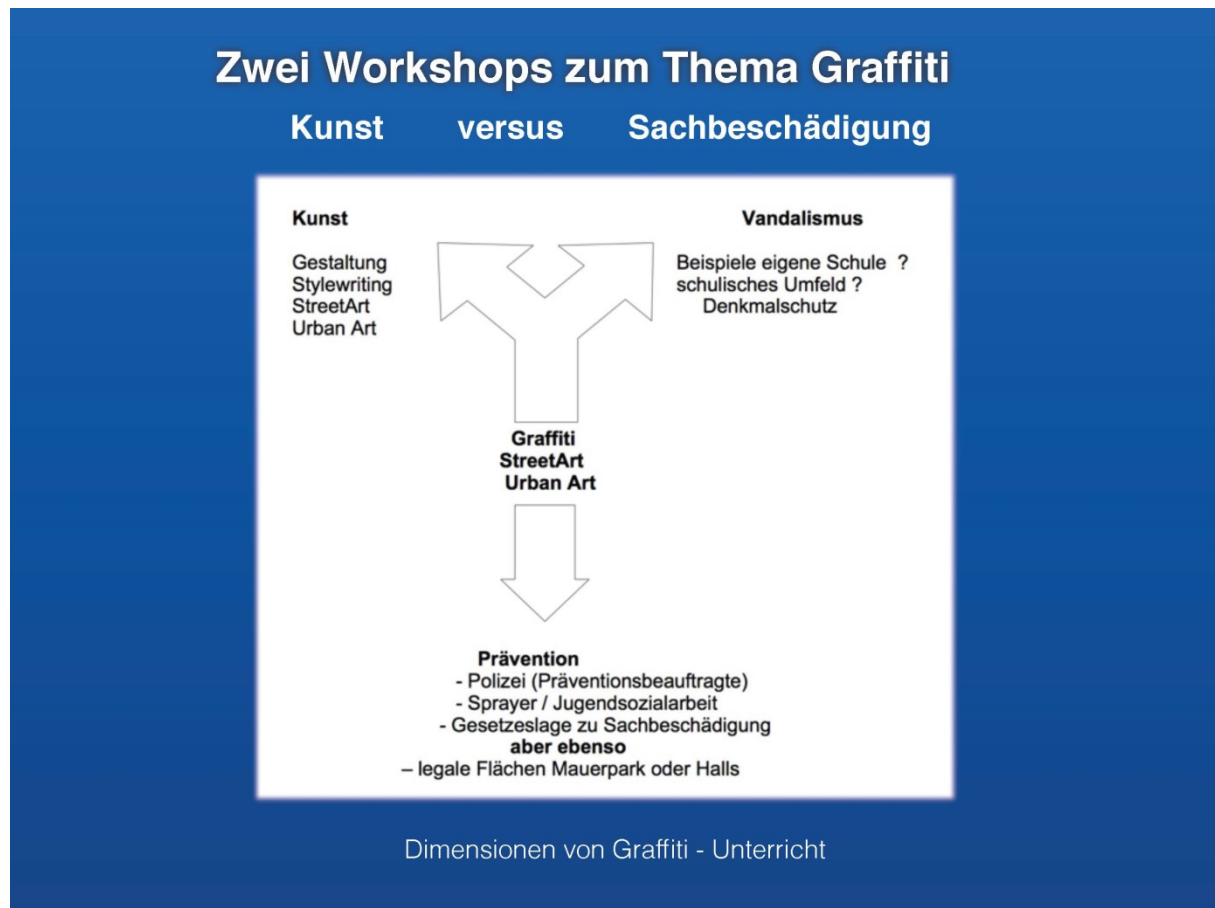
Kunstpädagogischer Tag 2015
des BDK e.V. Landesverband Berlin
13. November 2015

Interventionen. Kunst im öffentlichen Raum ist der thematische Schwerpunkt des Kunstpädagogischen Tags 2015 des BDK e.V. Landesverband Berlin. In den verschiedenen Workshops werden Möglichkeiten erprobt, Beispiele vorgestellt und Anregungen gegeben, wie in kunstpädagogischen Situationen im öffentlichen Raum gearbeitet werden kann.

© Fotos: Katja Böhme, 2014

Jetzt habe ich hier den Bund der Kunsterzieher. Das war der Flyer für diese Fortbildung. Und diese Fachtagung hat sich eben mit Street Art, Urban Art und Graffiti beschäftigt. Das heißt, die Kunsterzieher sind auch an dieser Sache dran.

Und hier kommen wir zu einer weiteren interessanten Sache. Wir haben uns in zwei Workshops zum Thema Graffiti speziell mit diesem Dualismus befasst, dass also auf der einen Seite Kunst da ist im Bereich Gestaltung, Stylewriting, Street Art, Urban Art, auf der anderen Seite aber auch der Vandalismus, speziell auch in der eigenen Schule, ob das nun einige Räume sind, die beschmiert sind, oder das schulische Umfeld. Das ist also beides, was da hingehört.



Dann ist für die Kunsterzieher immer wieder neu, dass man dabei auch die Prävention mit in den Unterricht hineinnehmen kann. Man kann also Menschen hineinnehmen, die etwas zu der Frage sagen: Was passiert überhaupt mir dir, wenn du bei einer Sachbeschädigung erwischt wirst? – Die Gesetzeslage ist ganz wichtig. Aber es ist auch gut, dass man den Jugendlichen auch mal sagt, dass es legale Flächen gibt, wo man etwas machen kann, wo man sprühen gehen kann. Und das wären diese Dimensionen, die Kunsterziehern gar nicht immer so bekannt sind.

Auf der folgenden Folie sehen Sie jetzt junge Kunstlehrerinnen, die dann selbst auch einmal ausprobieren zu sprühen. Bei dieser Fachtagung war natürlich wieder ein Graffiti-Künstler dabei und hat das unterstützt. Es gab sehr viele Nachfragen auch zu unserem Projekt am Dierweg-Gymnasium, und die Kunsterzieher würden solche Themen auch gerne im Unterricht weiter angehen.

Bund der Kunsterzieher BDK e.V.
Fachtagung und Fortbildung vom 13.11.2015
Theorie und Praxis Unterstützung eines Graffiti-Künstlers



**Möglichkeiten für Kultur und Bildung
öffentlichen Raum zu gestalten**

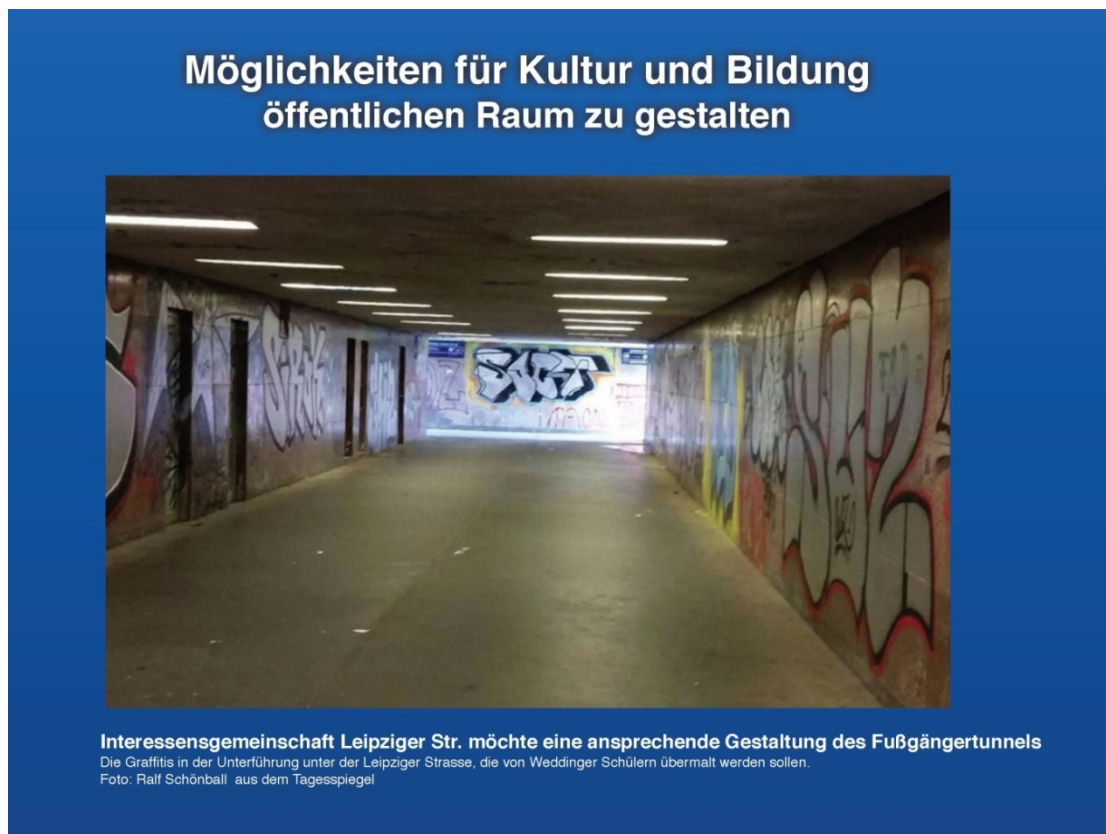
- Brandschutzwände auf Schulhöfen, Wände von Sporthallen
- Wohnungsbaugesellschaften könnten Flächen gestalten lassen
- Plätze in Bezirken, die bereits betaggt sind, an denen eine Reinigung auf Dauer zu teuer ist



Jetzt möchte ich noch mal auf die Möglichkeiten für Kultur und Bildung eingehen, öffentlichen Raum zu gestalten, denn es gibt auch auf den Schulhöfen Brandschutzwände oder Wände von Sporthallen, die immer wieder gemeinsam mit den Jugendlichen gestaltet werden könnten. Die Wohnungsbaugesellschaften könnten noch mal Flächen im Umfeld gestalten lassen. Da ist immer wieder mal etwas da, wo sich schon etwas an Tags angesammelt hat, und da kann man eben über ein Kunstprojekt entgegenwirken.

Und genauso gibt es Plätze in Bezirken, die bereits betaggt sind und an denen sich eine Reinigung gar nicht mehr lohnt, weil es auf Dauer zu teuer ist.

Dafür habe ich jetzt noch mal ein Beispiel, vielleicht kennen Sie das, das ist der Fußgängertunnel unter der Leipziger Straße. Diese Interessensgemeinschaft aus Mietern und Eigentümern war z. B. bei uns an der Schule, hat unser Wandgemälde als ganz positiv empfunden und möchte, dass wir dort auch diesen Tunnel gestalten, denn so, wie der jetzt ist, ist es natürlich kein gepflegtes Umfeld, und da geht auch niemand mehr gern hindurch. Der „Tagesspiegel“ hatte darüber berichtet.



Wenn ich das jetzt in Empfehlungen zusammenfasse, so denke ich, dass man Graffiti als oder im Unterricht anbieten sollte und dabei – wie ich vorhin dargestellt habe, oder wie Sie es in dem Flyer sehen können – dann auch diesen Dualismus darstellen sollte: Sachbeschädigung auf der einen Seite, aber dann eben Kunstform auf der anderen Seite. Dazu braucht es eine Fortbildung der Lehrkräfte, vornehmlich im Bereich Kunst. Man kann dann Graffiti-Künstler einbeziehen, die im Bereich Bildung kooperieren möchten, und ich denke, die brauchen diese Fortbildung auch, damit sie wissen, wie man dort auf Jugendliche reagieren kann. Das kann

auch im Bereich kulturelle Bildung sein. Und Lenkung im Bereich Graffiti, Street Art, Urban Art ist aus kunstpädagogischer Sicht sinnvoll. Das möchte ich so auch noch mal betonen. Ob man das dann Graffiti-Beauftragter nennt, oder wie die Ausgestaltung mit 100 000 Euro aussieht, das möchte ich einfach so belassen, denn ich habe jetzt als Kunstpädagogin gesprochen und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Empfehlung

➡

Graffiti als Unterricht anbieten


➡

Fortbildung der Lehrkräfte (vornehmlich im Bereich Kunst)

Einbeziehung von Graffiti-Künstlern, die im Bereich Bildung kooperieren möchten

➡

Lenkung im Bereich Graffiti, Street Art, Urban Art ist
(aus kunstpädagogischer Sicht) sinnvoll



© Christiane Guse 2015

Vorsitzender Frank Jahnke: Frau Guse, wir bedanken uns auch für den sehr anschaulichen Vortrag und fahren jetzt mit Herrn Küpper fort. – Bitte schön!

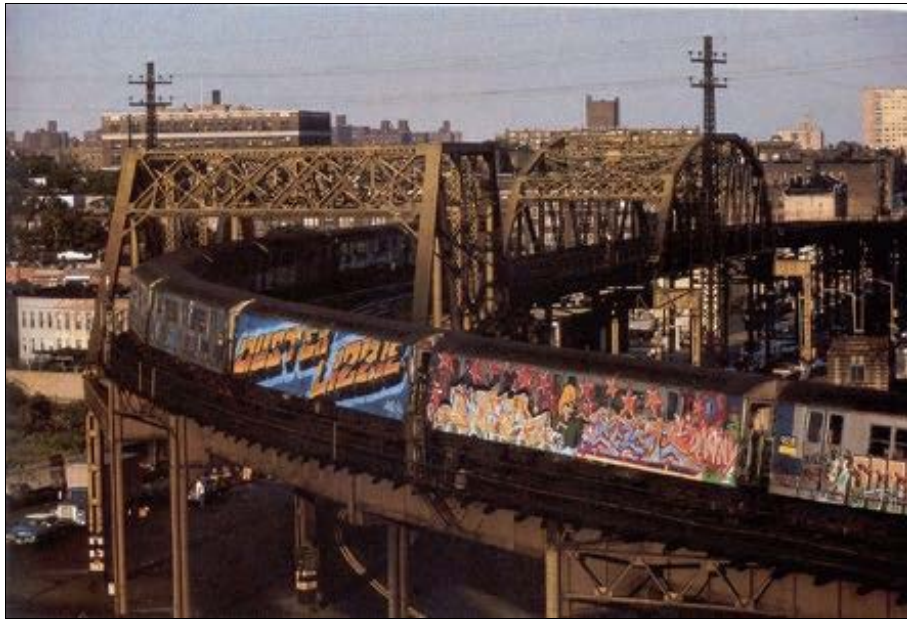
Jochen Küpper (Geschäftsführer der Agentur Riot Arts): Vielen Dank! – Ich bedanke mich ganz herzlich, hier die Gelegenheit zu haben, zu der Idee eines Graffiti-Beauftragten für Berlin zu sprechen. Mein Name ist Jochen Küpper. Ich bin Diplomkaufmann, ursprünglich aus Köln, und habe mit einer Agentur inzwischen schon zwei große Urban-Art-Festivals in Berlin organisiert. Zudem war ich als Galerist tätig, inzwischen fördere und vernetze ich aber die Kunst lieber und bin u. a. als Mitglied der Graffiti-Lobby Berlin aktiv. Ich kenne mich gut aus in der Szene und kenne auch da viele Künstler.





Graffiti ist eine sehr ursprüngliche Kunstform, eigentlich die erste unserer Menschheit überhaupt. Höhlenmalereien wurden als Graffiti bezeichnet, inzwischen sind es eher die Wandbilder. Wir werden aber gleich noch ein bisschen mehr dazu hören, was Graffiti oder Urban Art eigentlich ist.





Seit einigen Jahrzehnten prägt nun das zeitgenössische bunte und wilde Graffiti unsere heutigen Städte und das Erscheinungsbild. Es werden Botschaften vermittelt, und es gibt bunte Blicke in den oft auch grauen Alltag.



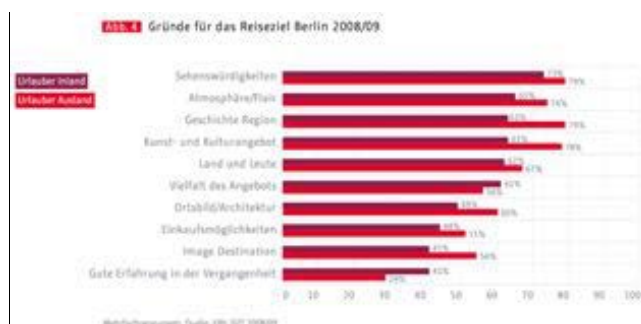
Kunst ist oft kritisch, sie ist ein Spiegel unserer Gesellschaft und hält sich nicht an Regeln. Dies trifft auch insbesondere für Graffiti und Urban Art zu, die ungefragt in das ästhetische Bild der Stadt gewachsen sind. Graffiti und Urban Art sind eine Kunstform, die frei zugänglich ist für alle Schichten, Stadtbewohner und Generationen. Es ist eine Kunstform, die sich nicht zwingend im Galeriebetrieb einordnet, aber doch auf dem Kunstmarkt eine hohe Attraktivität besitzt. Graffiti und Urban Art sind eine junge und attraktive Kunst, und sie ist auch gerade sexy für Berlin.



Ich will hier auch gerade noch mal auf die längste Open-Air-Galerie der Welt eingehen. Berlin wird natürlich inzwischen gerade von Graffiti und Urban Art geprägt, von großflächigen Bildern an Brandmauern und Fassaden, insbesondere auch in Kreuzberg und Mitte.

Die Einnahmen aus dem Tourismus, der Verkauf von Urban-Art-Büchern und die Anzahl der angebotenen Street-Art-Führungen sprechen für sich. Kunst und Kultur sind für viele Berlinbesucher einer der Hauptgründe, diese wundervolle Stadt zu entdecken. Der Tourismus in Berlin ist dabei stark geprägt von dem Bedürfnis, authentische Kunst und gelebte Subkultur zu erleben. Gerade Graffiti und Urban Art sind sehr beliebt, so spricht auch das Berliner Hauptstadtportal von der Street Art als einem der wichtigsten Besucherziele.





Berlin Insider-Tipps

Tourismus & Hotels » InsiderTipps » Berlin für Abenteuer

Berlin für Abenteuer

Berlin für Abenteuer
Abenteuer in Berlin suchen und finden:
Ungewöhnliche Orte, neue Perspektiven
und unvergessliche Erlebnisse in Berlin.
mehr »

Abenteuer in Berlin suchen und finden: Ungewöhnliche Orte, neue
Perspektiven und unvergessliche Erlebnisse in Berlin.

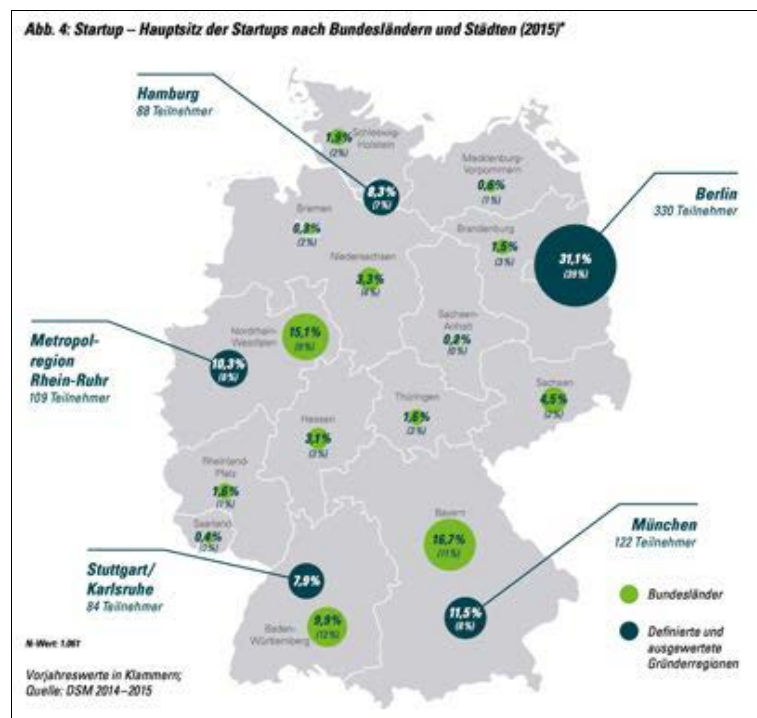
Ich habe dazu drei Auszüge aus dem Berliner Tourismusbericht von 2014, die ich zitieren will:

Für über 60 Prozent der Deutschen, fast 80 Prozent der ausländischen Gäste spielt das facettenreiche Kunst- und Kulturanangebot von Berlin eine wichtige Rolle. Die besondere Atmosphäre und das weltoffene Image Berlins ist inzwischen ein Hauptanziehungspunkt für viele Gäste. Die Creativ City wird dabei im besonderen Maße durch die Kunstszenen geprägt. Die Besucher interessieren sich zunehmend für das Wirkliche und das Authentische einer Stadt und nicht für die speziell für Touristen geschaffenen Attraktionen.

Man sieht hier auch noch mal die Zahlen an Umsätzen etc. Es ist für mich natürlich als Agentur wichtig, auch zu sehen, was das wirtschaftlich für diese Stadt bedeutet und warum Besucher und Touristen in diese Stadt kommen.



Ein weiterer Punkt ist auf der folgenden Grafik dargestellt. Die Kunst und die authentische Kunst sorgen auch für ein attraktives Klima für junge Wirtschaftsunternehmen und Start-ups. Kunst und Subkultur sind beliebt, und sie sind Nährboden dieser Stadt. Gerade für Berlin als Start-up-City ist dieser kreative Humus nicht mehr wegzudenken. Berlin ist global angesagt und das gerade wegen der hier arbeitenden und lebenden Künstler und der gelebten Subkultur.



Doch die Frage bleibt weiterhin: Wie sexy ist Berlin für die Künstler? Welche Unterstützung bekommt die Graffiti- und Urban-Art-Szene? – Die Szene kann viel mehr Unterstützung gebrauchen, und die Stadt braucht eine starke Szene, die sich selbst helfen kann und die helfen kann, Regeln und Respekt in der eigenen Stadt durchzusetzen. Viele gestandene Szenegrößen und von Künstlern geführte Agenturen arbeiten inzwischen nur noch per Auftrag. Sie bemalen Brandwände und Bahnhöfe, gestalten Kitas und Schulhöfe und sorgen für Jobs und Wirtschaftskraft – ganz legal und mit sehr viel positiver Resonanz.



In Berlin gibt es dafür eine ganze Reihe von Beispielen wie eben die zitierte Backjumps oder andere Ausstellungen.



Es gibt von Lutz Henke den Verein Artitude, der das berühmte Bild in der Cuvry-Brache gemacht hat. Es gibt das Urban-Affairs-Festival mit vielen Besuchern und europäischen Fördermitteln. Es gibt „Reclaim Your City“, wo die Mitgestaltung in unserer Stadt und der Umgang mit Werbung gefragt ist. Es gibt das Neurotitan, es gibt die Stroke Art Fair und viele Berliner Galerien, die auch an internationalen Messen teilnehmen. Es gibt ein Radioprogramm auf Flux FM von Jan Kage, das sich mit Graffiti und Künstlern beschäftigt. Es gibt viele prägende Wandbilder, die aus Ausstellungen entstanden sind etc.



Hier ist noch mal Adrian Nabi – Stichwort: Backjumps – zu sehen.

In einem der Projekte wurde auch mit Unterstützung der amerikanischen Botschaft das Projekt Wedding Walls umgesetzt. Dort war u. a. der amerikanische Botschafter vor Ort und hat

eine Rede über Graffiti gehalten. Die Beispiele zeigen, wie positiv und sexy Graffiti und Urban Art inzwischen wahrgenommen werden.









Aber genauso gibt es auch Graffiti und Urban Art, die anderswo entstehen, unkontrolliert, an falscher Stelle und auch manchmal mit fehlgeleiteter Motivation. Auch dieses Thema muss behandelt werden, und da freuen wir uns auch, von den anderen Beteiligten etwas zu den Bedarfen und dem Input zu hören, auch gerade von Herrn Pruss.

Die Szene ist groß, schwer überschaubar, differenziert, global vernetzt und hochaktiv. Diese Szene ist nicht aufzuhalten.



Aktive bleiben aktiv, und kein Zaun und keine Überwachungskamera werden das je zu hundert Prozent verhindern können. Die Frage ist hier vielmehr: Wie können durch Dialog, durch neue experimentelle Möglichkeiten, durch Bildung und Verantwortung neue Werte und neue Möglichkeiten für die Szene und die Künstler geschaffen werden? Wie können wir die Szene, aber auch die Beteiligten erreichen und vernetzen?



Genau hier soll ein Graffiti-Beauftragter ansetzen und wirken. Ein Präventionsbeauftragter der Polizei kann diese Arbeit übrigens nicht leisten. Dieser wird niemals einen wertfreien Zugang zur Szene erhalten, er erreicht damit nur wenige Aktive, und er hat keinen Auftrag, den Tourismus oder die Marke Berlin aktiv zu fördern.

Zahlreiche Projekte und Zahlen belegen auch, dass bei einer aktiven Förderung von Graffiti und Urban Art z. B. an S-Bahnhöfen oder Schulen ein signifikanter Rückgang von unerwünschten Sprühaktivitäten zu messen ist. Zahlreiche Erfahrungen und Zahlen belegen dies.



Es gibt insgesamt schon sehr viele positive Vorarbeit, die sich u. a. auch in der Gründung der Graffiti Lobby Berlin bündelt. Es gibt viele Kontakte in die Szene, und diese gilt es jetzt zu nutzen. Es gibt den Willen, etwas zu verändern, und das heißt, genau jetzt ist der richtige Zeitpunkt, etwas zu tun.

Graffiti ist Schlüssel und Werkzeug nicht nur für die Szene, sondern als globalisierte und universell verständliche Kunstform auch für andere, für verschiedene Generationen, für Kurse in Schulen, für Integrationsworkshops, für Geflüchtete, für Kinder ohne Sprachkenntnisse oder Generationendialoge. Graffiti und Urban Art können mit ihrer künstlerischen, universellen Sprache Menschen aus aller Welt erreichen.



Um mehr solcher Schritte gehen zu können, um Wirtschaft und Tourismus stärker einzubinden, um Bildungs- und Berufschancen zu erhöhen, um die Szene positiv zu unterstützen, fordern wir die Schaffung der Stelle eines Graffiti-Beauftragten. Es geht um Förderung, Präsentation und Marketing, damit eben weniger Schlechtes und mehr Gutes passiert, um diese Formel mal auf den Punkt zu bringen.



14.08.2014 12:25 Uhr Kommentare: 16

Graffiti-Schäden in Berlin

Weniger Vandalismus - auch bei BVG und S-Bahn

Von Franziska Felber



Die Schäden durch Schmierereien und zerkratzte Scheiben gehen immer weiter zurück. Dafür, dass die Zerstörungswut an Häusern und Zügen in Berlin und Brandenburg abnimmt, gibt es mehrere Gründe.

Der Klassiker unter den Formen des **Vandalismus** spaltet die Gemüter: Für die einen machen **Graffiti** den Geist der Großstadt – gerade von Berlin – aus, für die anderen sind sie blinde Zerstörungswut. Tatsache ist: Die Schäden verursachen Jahr für Jahr Kosten in Millionenhöhe. Doch die Tendenz ist fallend, offenbar weil Modernisierungen und die schnelle Beseitigung von Schäden weniger Täter anziehen.

Graffiti-Sprüher verursachen nach wie vor Schäden in Millionenhöhe – aber in der Vergangenheit waren die Beschädigungen noch zahlreicher. - FOTO: IMAGO

Teilen | Twittern | Teilen

37

Die Partner für einen Graffiti-Beauftragten sollen sein: Politik, Senat und Bezirksämter, die internationale Szene und auch Unternehmen aus dem Bereich, Wohnungsbaugesellschaften und Hauseigentümer, Unternehmen wie die BVG und die Deutsche Bahn, politische Einrichtungen, Botschaften, Start-ups und Agenturen und natürlich auch Kunsteinrichtungen, Museen und Galerien.



Das lassen wir jetzt einfach mal so stehen.

BVG

WEIL WIR DICH LIEBEN.

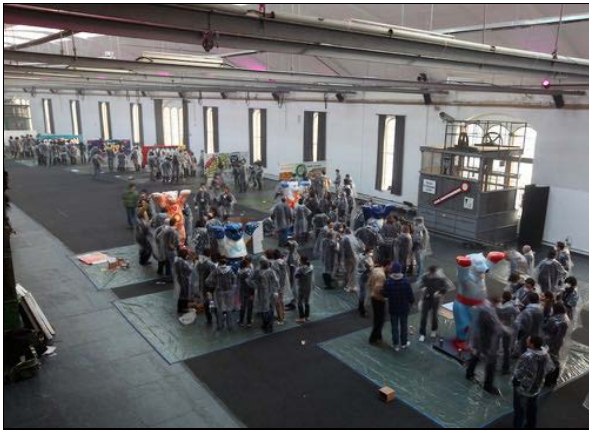
Wir sind der festen Überzeugung, dass sich die Kosten für die Schaffung eines Graffiti-Beauftragten gleich mehrfach einspielen werden – über gemeinsame Projekte, über gemeinsame Jobs, über erhöhte Steuereinnahmen, über Einsparungen von Kosten, über die internationale Vermarktung von Berlin mit erhöhten Besucherzahlen und Steigerung der Attraktivität.



Viele andere Städte sind diesen Weg schon gegangen. Es gibt in Deutschland allein in München, Stuttgart, Frankfurt, Leipzig, Dresden, Münster oder Koblenz schon entsprechende Stellen oder Bemühungen. Wie sehr würde sich da die Bereitstellung von 100 000 Euro lohnen, wenn damit mehr Verantwortung, Respekt und Nachhaltigkeit erzeugt werden kann, und zwar positiv motiviert und nicht im Zwang einer restriktiven Verbotspolitik! In Berlin werden die freie Szene und die Kunst gefördert, weil sie wichtig für Berlin sind. Dies sollte auch für Graffiti und Urban Art gelten.







Helfen Sie uns, die Idee eines Graffiti-Beauftragten in Berlin umzusetzen, und allen Skeptikern möchten wir natürlich auch sagen: Wir schaffen das gemeinsam. – Danke! – [Beifall] –



Vorsitzender Frank Jahnke: Bitte keinen Applaus! Das ist hier unüblich, weder Beifall noch Unmutsbekunden sollen die Besucher hier von sich geben. – Vielen Dank, Herr Küpper, auch für die anschaulichen Beispiele! Unser tierschutzpolitischer Sprecher, der hier ist, wird über das Beispiel mit der Schnecke mal gnädig hinwegsehen. – Dann kommen wir jetzt zu Herrn Pruss. – Bitte schön!

Jörk Pruss (S-Bahn Berlin GmbH; Regionaler Securitymanager): Auch von mir noch mal vielen Dank, dass wir hier sprechen und unsere Sichtweise auf die Dinge darlegen dürfen. Die Verkehrsunternehmen in Berlin und Brandenburg befördern jedes Jahr über 1,3 Milliarden Fahrgäste, und insbesondere unsere Pendler aus dem Umland, aber auch im Berliner Raum sind dabei auf einen hohen Takt und eine hohe Verfügbarkeit der Fahrzeuge angewiesen. Eingriffe und Störungen Dritter, sei es durch Beschädigung von Fahrzeugen, der Infrastruktur, durch Eingriffe in den Bahnbetrieb oder Diebstahl, haben hier oft gravierende Auswirkungen, deren Komplexität und Kausalität sich nur schwer erschließt.

Zum Graffiti und Taggen: Großflächige Graffiti und viele Tags haben sowohl in den Verkehrsmitteln als auch in den Verkehrsstationen einen negativen Einfluss auf das subjektive Sicherheitsgefühl. Insbesondere wurde bei Umfragen festgestellt, dass ältere Mitbürger und Reisende sich dadurch stark verunsichert fühlen.

Der nächste Punkt ist für uns, dass Züge innerhalb einer bestimmten Frist gereinigt werden müssen, wenn sie beschmiert worden sind, da sonst Pönalen durch den Auftraggeber, also auch das Land Berlin, zu entrichten sind. Durch die Reinigungspflicht wird die Verfügbarkeit des Zugmaterials und des Angebotes stark reduziert. Es stehen mehr Fahrzeuge als geplant in den Werkstätten und nicht für den Fahrgast zur Verfügung. Durch die zusätzlichen Fahrten entstehen natürlich auch Trassenkosten, die wiederum durch die Allgemeinheit in der Umlage mitfinanziert werden müssen.

Wir beobachten ebenfalls, dass der Reinigungsaufwand für die Graffiti, die an unseren Zügen und auch in den Zügen sind, von Jahr zu Jahr zunimmt. So werden z. B. in den Stiften Zusätze verwendet bis hin zu solchen gesundheitsschädlichen Sachen wie Flusssäure. Und hier hat eben auch jedes kleine Graffiti immer eine sehr große Wirkung. Eine kleine Gruppe von Sprayern erzeugt eine große Wirkung auf die Fahrgäste, wenn man die 1,3 Milliarden Fahrgäste im Jahr sieht.

Ich habe auch noch ein paar Zahlen mitgebracht, um das mal deutlich zu machen. So wurden 2014 bei der Deutschen Bahn 30 000 Vandalismus- und Graffiti-Taten festgestellt, 10 Prozent

mehr als im Vorjahr. Regionale Schwerpunkte sind deutschlandweit verteilt, aber insbesondere Berlin ist hier Graffiti-Hauptstadt.

Bei der S-Bahn Berlin haben wir im Jahr 2014 1 600 Graffiti-Angriffe gehabt, das sind täglich um die vier Angriffe. Es gab eine zu reinigende Fläche von 75 000 Quadratmetern, und das bedeutet eine Schadenshöhe von ca. 1,8 Millionen Euro. In diesem Jahr sind die Zahlen bis zum Juli ausgewertet: Hier liegen wir wieder bei rund 900 Angriffen, 40 000 Quadratmeter Reinigung und bei eben ca. der Hälfte der Kosten bei den Angriffen.

Interessant waren die Streikmaßnahmen der GDL 2014/2015, wo wir die Züge eben an vielen Orten abgestellt haben. Wir haben innerhalb von zehn Tagen über 65 Angriffe verzeichnet, 102 Wagen wurden beschmiert, 2 206 Quadratmeter Graffiti wurden versprüht, Gleiches noch mal in der Streikwelle im Frühjahr. Interessant in diesem Zusammenhang auch eine Information eines Polizeibeamten, der sich seit vielen Jahren mit Graffiti beschäftigt: Es sind scheinbar Leute aus ihren Häusern gekommen, die eigentlich schon einen Rollator haben müssten. Er wollte damit sagen, dass Graffiti-Künstler – wenn ich sie so nenne – den Weg an unsere S-Bahnen gefunden haben, die eigentlich schon seit Jahren nicht mehr sprühen, und sie haben die Chance genutzt, die stehenden Züge zu besprühen.

Ich möchte Ihnen in dem Zusammenhang, um auch mal zu zeigen, dass das nicht nur ein Fall von Reinigung und Sachbeschädigung ist, gern vier Sachverhalte näherbringen. Am Sonntagfrüh, 0.49 Uhr, Mühlenbeck-Mönchmühle – ist nicht Berlin, aber unsere S-Bahn fährt ja auch dorthin –: Während des Türschließvorgangs bekommt der Triebfahrzeugführer mit, dass die Türen sich nicht schließen und eine Notbremse gezogen wurde. Nachfolgend begibt er sich nach hinten zur Kontrolle. Dort bemerkt er mehrere Jugendliche bei einer Außenbesprühung, welche ihn bei seiner Annäherung mit einem messerähnlichen Gegenstand bedrohten und ihn aufforderten zu verschwinden. Er hat daraufhin über den Notruf polizeiliche Hilfe angefordert. Es ging um ein Tag von zehn Quadratmetern.

Gleiches Bild, 30. September, Mittwoch in der Nacht, 22.26 Uhr, Bornholmer Straße in dem Außengleis, das zur Fernbahn hin wirkt: Da ist ein großes Gleisfeld in der Nähe, das natürlich Gefahren birgt. Mehrere Personen besprühen einen Zug. Der Zug stand dort mit Sicherheit nicht länger als fünf bis zehn Minuten. Das Ergebnis: Sechs Wagen wurden besprüht, 127 Quadratmeter Graffiti. Diese Wagen müssen natürlich auch alle wieder gereinigt werden.

Nicht nur das. Das folgende Beispiel ist schon aus dem Jahr 2013. Ich hatte in diesem Jahr auch einen Fall, den habe ich aber so schnell nicht gefunden in der Zeit zwischen der Einladung und dem heutigen Tag. Also 2013: „15-Jähriger stirbt durch Stromschlag – Der tote Graffiti-Sprayer auf dem Güterbahnhof!“ – Solche Schlagzeilen lesen wir immer wieder, und wir stellen es auch fest. Genauso 2010: „15-jähriger Graffiti-Sprayer von einem ICE erfasst!“. Die Gefahren, die unser Bahnbetrieb birgt, sind immens. Sie sind nicht einschätzbar, und sie ändern sich auch ständig. Wir haben also große Sorge, dass man durch die weitere Förderung von Graffiti auch junge Leute weiterhin dazu animiert, das zu tun, was in der Szene, glaube ich, als das Höchste gilt, nämlich das Train-Bombing. Wir hoffen, dass es eine Möglichkeit gibt, hier präventiv zu wirken und die Jugendlichen nicht dazu zu animieren. – So viel von mir. – Danke!

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke, Herr Pruss! – Als Letzter hat Herr Zirngibl das Wort. – Bitte schön!

Gregory Zirngibl (Atelier Awe): Manchmal ist es ein Vorteil, der Letzte zu sein, manchmal nicht, in diesem Fall eher nicht, denn es wurde schon so viel gesagt, was ich auch erwähnen wollte. Also darf ich mich da sehr kurz halten. Auch wir sagen danke schön, dass wir die Gelegenheit haben, zu Ihren Gedanken kurz Stellung zu nehmen. Ich sitze hier stellvertretend für das Atelier und für den Künstler Christian Awe, der Sie ganz herzlich grüßt. Er ist in Dubai. Wir haben in Dubai gerade eine Ausstellung, die heute eröffnet. Er hat mir ein paar Fotos geschickt. Ich darf sie Ihnen nicht zeigen. Also, da werden wir ganz blass vor Neid. Mein Name ist Gregory Zirngibl. Ich bin studierter Theaterwissenschaftler, habe lange Zeit bei der Art Basel gearbeitet und arbeite mit Christian seit ein paar Jahren sehr eng zusammen.



Zu Christian Awe vielleicht ganz kurz: 1978 in Berlin geboren, ein Künstler, der sich auch langsam international positioniert, ehemaliger Schüler von Georg Baselitz und Daniel Richter an der UdK Berlin, kommt ursprünglich aus der Straßenkunstszene.

Ich zeige Ihnen auch ein ganz bekanntes Werk von ihm an der Frankfurter Allee. Das ist ein fast 500 Meter großes Wandbild, das er zusammen mit rund 1 000 Personen aus der Nachbarschaft in verschiedenen Mal-Workshops entwickelt und realisiert hat. Es ist, wenn Sie von Osten her kommen, Richtung Ringcenter auf der linken Seite, relativ dominant in der ganzen Szene drin.

Christian Awe (1978)

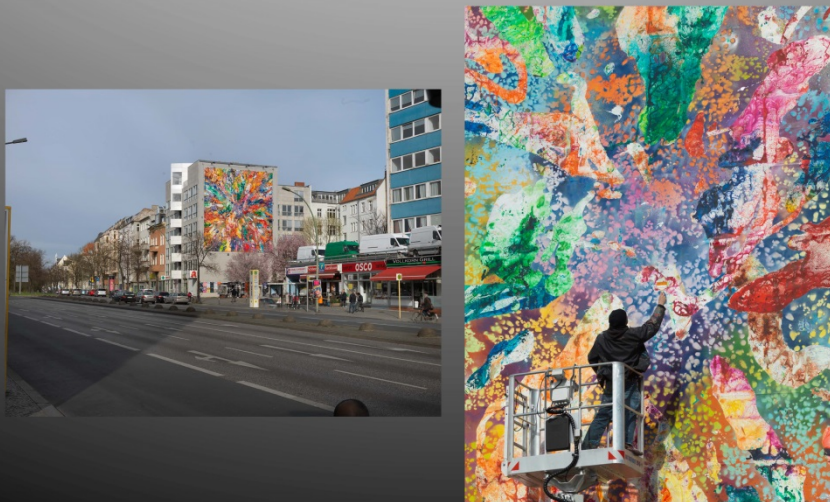


Rund 500 m2 grosses Wandbild an der Frankfurter Allee / Berlin
Über 1'000 Personen aus der Nachbarschaft haben durch die Teilnahme
an verschiedenen Malworkshops aktiv mitgewirkt.

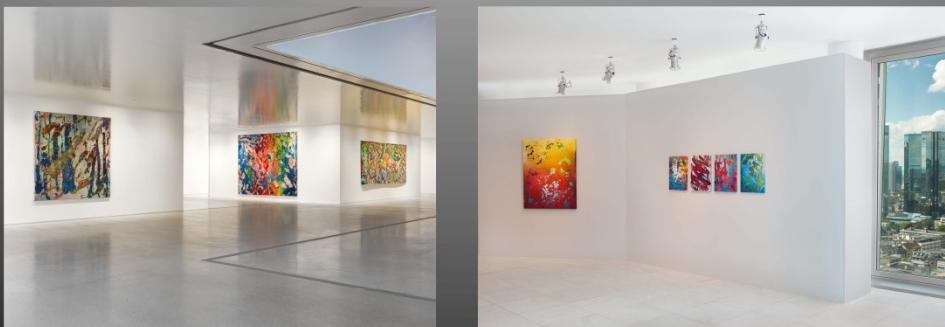


Wir haben in den letzten fünf bis zehn Jahren relativ viele Urban-Street- oder urbane Interventionen international gemacht. Hier sehen Sie das letzte große Bild in der Hauptstraße in Schöneberg. Das ist rund 150 Quadratmeter groß. Dann waren wir in Miami, in Istanbul usw.

Rund 150 m2 grosses Wandbild an der
Hauptstrasse in Schöneberg / Berlin



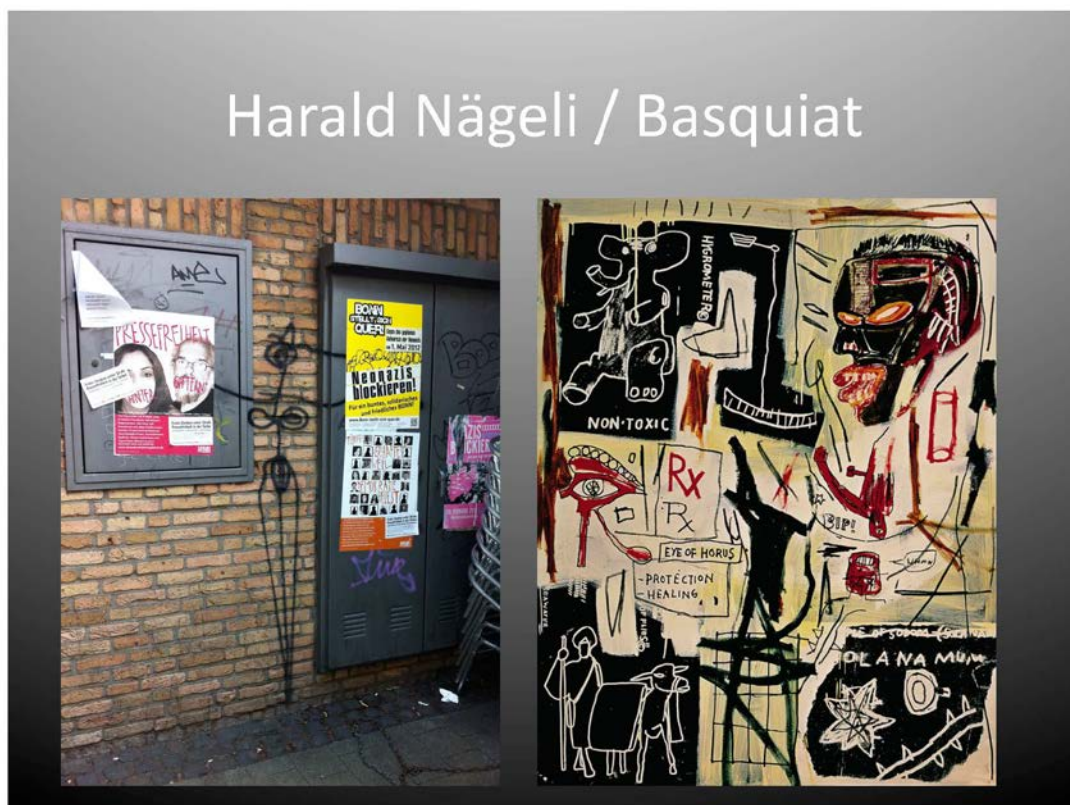
Ausstellungen in Museen / Sammlungen



Nebendran ist Christian aber auch schon so weit, dass er in namhaften Museen und Sammlungen gesammelt wird und seine Reputation international wächst.

An der Stelle möchte ich einen kleinen Einschub machen. Das ist etwas, was ich bei meinen Mitreferenten gemerkt habe: Wir wehren uns gegen den Begriff „Graffiti“, wir wehren uns gegen den Begriff „Urban Art“, das ist uns viel zu wenig. Dieser Begriff ist zu eingeschränkt. Wir reden eigentlich von einer urbanen Intervention, wir reden von einer urbanen Interaktion. Das Ganze ist auch nicht nur auf der bildenden Seite, sondern es kann durchaus auch auf der darstellenden Seite sein.

Grundsätzlich finden wir es sehr schön, dass diese Richtung in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Das ist eine hohe Anerkennung auch im Sinne so bekannter Vorreiter wie Harald Nägeli, den Sie auf der linken Seite sehen, den berühmten Sprayer von Zürich. Dessen Werke wurden massivst verfolgt, sie wurden überstrichen, und erst, nachdem er nach mehreren Aufenthalten im Gefängnis zum Kunstprofessor ernannt wurde, wurde krampfhaft versucht, diese wieder zu reanimieren. Da sieht man also, dass das auch eine Frage des Zeitgeistes und vor allen Dingen auch der Akzeptanz seitens der Leute ist, die da entscheiden. Nebendran Basquiat, einer der wahrscheinlich höchstgehandelten Künstler in der heutigen Zeit, der auch von der Street Art kommt, der mit Jaybo zusammen u. a. in New York war und dort das Thema Street Art mitentwickelt hat.



Urban Art ist heute nicht nur in Berlin ein sehr wichtiger Bestandteil der zeitgenössisch-künstlerischen Auseinandersetzung vor allem einer Generation, die sich oftmals in einem Selbstfindungsprozess befindet und in der Kunstwelt nicht oder noch nicht etabliert ist. Ob

gesprayt, gemalt, geklebt oder in jeglicher Kombination, Urban Art, das heißt die Intervention im öffentlichen Raum, ist das Spiegelbild einer ganzen Generation.

Impressionen Rummelsburger Bucht



Impressionen Rummelsburger Bucht



Impressionen Rummelsburger Bucht



Ich habe hier zwei, drei Beispiele – natürlich haben das alle gemacht, wir wollen ja ein bisschen zeigen, was passiert –: Rummelsburger Bucht, eine Wand, die tagtäglich eine Veränderung erfährt. Hinten sehen Sie die Gebäude, die in Richtung ehemaliges Gefängnis laufen. Und da ist auch der Berliner Bär, der den Stier packt.



Impression
Boxhagener
Strasse

Auftragsarbeit
„Butterfly“

Dann haben wir hier Boxhagener Straße, das ist eine typische Auftragsarbeit, oder die berühmte Wand an der Ecke Niederbarnimstraße/Boxhagener Straße beim Kino Intimes.



All diese Werke sind natürlich ein Spiegelbild der Veränderung, vor allem Berlins, das sich so schnell entwickelt und verändert. Waren vor ein paar Jahren noch – das merken wir in der täglichen Arbeit – viele dieser Arbeiten auch ein grundlegender Protest gegen das System und seine Auswüchse, so wird diese Kunstrichtung heute immer mehr kommerzialisiert. Das heißt, Eigentümer von Immobilien oder Wohnbaugesellschaften entdecken die sogenannte magische Wirkung von Urban Art und engagieren Künstler für Auftragsarbeiten.

In der freien Szene stellen wir fest, dass die Darstellung immer egozentrischer wird. Das heißt, viele Künstler nehmen keine allgemeinen Themen mehr auf, sondern stellen sich als Person in den Vordergrund. Doch auch das – so merken wir das – ist Teil unserer heutigen Gesellschaft. Die stetige generelle Anonymisierung führt dazu, dass sich der Einzelne mehr mit sich selbst beschäftigt, um wenigstens einen Bezugspunkt im Leben zu haben.

Das äußert sich z. B. so, dass in der Rummelsburger Bucht gesprayt wird, gemalt wird, geklebt wird, dann gibt es zwei, drei Selfies, und dann kommt der nächste und übersprayt wieder alles. Das heißt, auch diese Auseinandersetzung – nichts ist im Grunde genommen haltbar, nichts ist für ewig, nichts ist vielleicht auch nur für eine Viertelstunde – ist Teil dieser Kunst.

BLU lässt sein Werk übermalen



BLU, auch schon ein paarmal erwähnt, ist ein Protest: Warum hat er sein Werk übermalen lassen? – Weil er genau gesagt hat: Ich möchte nicht, dass meine Kunst, die als Protest gegen das System gedacht ist, jetzt als Marketinginstrument verwendet wird, um viel Geld damit zu verdienen und die Leute dazu zu animieren, hier als Investoren einzutreten. – Im Grunde genommen ist es das gleiche Prozedere wie bei Harald Nägeli: Man hat übermalt und hat erst, nachdem es übermalt worden ist, gemerkt, wie unglaublich wertvoll diese Kunst im öffentlichen Raum ist.

Ganz kurz: Wie Sie schon bemerkt haben, spreche ich nicht von dem Begriff „Graffiti“, ich spreche nicht von dem Begriff „Urban Art“. Unserer Ansicht nach ist der Begriff viel zu eng gefasst. Im Volksmund ist es sicherlich der populärste, wenn es um Kunst im öffentlichen Raum geht. Eigentlich geht es ja um urbane Interaktion, um urbane Intervention. Daher sollte der Begriff – wenn wir jetzt über den Antrag reden – des Graffiti-Beauftragten überdacht werden, da unserer Meinung nach dieser Terminus infolge seiner Begrenztheit sicher auch missverstanden werden kann.

Grundsätzlich sind wir sehr dafür, dass so eine Stelle geschaffen wird. Andere Städte haben das gemacht, da darf doch Berlin eigentlich nicht hinten anstehen. Uns ist allerdings im Rahmen der Vorbereitung zu dieser Anhörung aufgefallen, dass in dem Katalog der beschriebenen Aufgaben eine Aufgabe explizit nicht erwähnt wird – im Wissen, dass im Antrag auch formuliert wurde, dass diese Aufgaben explizit nicht abgeschlossen sind. Wir haben gemerkt, dass vor allen Dingen die Möglichkeit, urbane Interventionen zu gestalten, ein wunderbares Mittel für eine Integrationsarbeit ist.

Urbane Intervention / Urbane Interaktion Urban Art = Integration

- Kunst verbindet, Kunst ist eine internationale Sprache, die Vorurteile zum Einstürzen bringt, und die gegenseitige Akzeptanz nachhaltig fördert.
- Daher sollte dieser Aspekt resp. diese Aufgabe explizit im Leistungsauftrag integriert werden.

Wir haben in diesem Zusammenhang festgestellt: Kunst verbindet. Kunst ist eine internationale Sprache, die Vorurteile zum Einstürzen bringt und die gegenseitige Akzeptanz nachhaltig fördert. Daher sollte genau diese Aufgabe, diese Integrationsaufgabe und diese Nachhaltigkeit im Leistungsauftrag integriert werden.

Impressionen Malworkshops



Impressionen Malworkshops



Impressionen Malworkshops



In diesem Zusammenhang führen wir schon seit mehreren Jahren sogenannte Malworkshops durch, die die Aufgabe haben, auch Jugendliche mit Migrationshintergrund zusammenzuführen, denn Kunst ist eine Sprache, die keiner Sprache bedarf. Das gemeinsame Entwickeln von

Kunstwerken, auch mit ganz Kleinen – das war z. B. ein wunderbarer Malworkshop mit einem Kindergarten in Lichtenberg oder hier ein Schulklasse, eine Abschlussklasse – führt dazu, dass man sich mit der Arbeit am Werk schätzen lernt und sich gegenseitig diese Wertschätzung auch zeigt. Wir führen diese Kurse nicht nur in unserem eigenen Atelier durch, wir machen auch z. B. mit Various & Gould Sachen, wir haben mit MS Sachen gemacht. Seien Sie versichert: Es sind strahlende Gesichter. Kunst verbindet, Kunst ist die internationale Sprache.

Doch jetzt – da werden Sie mich wahrscheinlich lynchen, dessen bin ich mir bewusst, das ist nicht so schlimm, ich bin schon ein paarmal gelyncht worden – möchte ich sagen: Diese Kunst ist eine spontane Äußerung. Wir wehren uns, diese Kunst zu reglementieren, alles zu reglementieren. Wir wehren uns dagegen, dass jetzt einer da steht und sagt: Hier darfst du, und hier darfst du nicht. – Das ist falsch. Das beraubt diese Kunst genau der Kraft, die die Kunst braucht. Harald Nägeli – noch mal – wurde als Sprayer als Verschandler von Wänden bezeichnet. Heute sucht man krampfhaft nach ehemaligen Werken von ihm im Wissen, dass sich die Kraft dieser Kunstwerke erst mit der Zeit entwickelt hat.

Dieser Versuch, das Ganze zu reglementieren, dieser Versuch zu sagen: Du darfst hier, und hier darfst du nicht, und da darfst du bis auf 2,50 m und da bis auf 3,50 m, und geh ja nicht über 3,50 m raus! –, ist falsch. Dazu stehen wir. Das ist falsch. Das ist Beraubung, das ist im Grunde genommen das Abschneiden der Rute bei einem Hund. Auf einmal kann er nicht mehr wedeln. Er kann zwar bellen, aber er kann nicht mehr wedeln. Es gibt keine hundertprozentige Sicherheit, auch in diesem Bereich nicht. Auch wenn wir reglementieren und einschränken und Graffiti-Beauftragte haben, gibt es keine hundertprozentige Sicherheit. Es wird immer Leute geben, die genau das nicht so machen, und das ist eigentlich auch schön, und dazu stehen wir. – Jetzt können Sie mich lynchen. Ich sage trotzdem danke.

Danke!

- Wir freuen uns, Ihnen für alle Fragen zur Verfügung zu stehen.
- Auch sind wir auf Wunsch bereit, aktiv bei diesem Projekt mitzuarbeiten und unsere langjährige Erfahrung mit einzubringen.

Vorsitzender Frank Jahnke: Ja, zu Gewalttaten neigen wir hier nicht, aber zumindest haben alle Anzuhörenden jetzt relativ lange gesprochen. Das ist ja auch völlig okay. Ich möchte nur an die Kolleginnen und Kollegen appellieren, in ihren Wortmeldungen prägnanter vorzugehen, denn wir haben ja noch den wichtigen Tagesordnungspunkt „Archenhold Sternwarte und Zeiss Großplanetarium“. Ich sehe sonst für diesen Punkt schwarz. Jetzt gab es aber die Bitte, dass zunächst der Senat spricht. – Herr Renner, bitte!

Staatssekretär Tim Renner (SKzl-Kult): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich möchte mich ausdrücklich bei allen fünf Fachreferenten, die vorgetragen haben, bedanken, und ich glaube, im Namen aller hier. Es war auf jeden Fall schon mal sehr interessant. Wir stellen uns fest, um hier mal den Begriff zu klären: Ich glaube, wenn es heißt „urbane Interventionen“, da kann man auch von Urban Art reden, also der Begriff „Künste“ umfasst übrigens auch Intervention. Das ist ein sehr weit gefasster Begriff. Insofern habe ich da keine großen Probleme. Auch wenn ich sonst eher ein Freund der deutschen Sprache bin, würde ich hier eher von Urban Art reden. Aber ich glaube, Urban Art ist längst – das zieht sich bei Ihnen allen durch, vielleicht bis auf Herrn Pruss, der einen anderen Blickwinkel darauf eröffnet hat – Bestandteil der kontemporären Kunst, genauso wie die Bildhauerei. Aber es gibt keinen Bildhauerei-Beauftragten, sondern es ist selbstverständlich, dass die Bildhauerei in allen Aspekten mitvertreten wird, wenn wir den BBK mit am Tisch haben. Es ist selbstverständlich, dass sie mitgedacht wird in dem Moment, wo wir unsere regelmäßigen „Jours fixes Bildende Kunst“ in der Kulturverwaltung haben.

Dennoch: Ich könnte Ihnen jetzt Sachen vortragen, wo die Stadt längst aktiv ist, und ein Teil wurde schon von Stéphane Bauer genannt. Es wurde auch die HOWOGE erwähnt, die gerade mit Awe sehr viel gemacht hat, aber es ist auch auf das zu verweisen, was die GEWO BAG im ganzen Bülow-Kiez macht, den sie mit Urban Nation, finde ich, auf hervorragende Art und Weise repositioniert und wo sie mit den Anwohnern und sogar mit den Prostituierten auf der Straße dahingehend zusammenarbeitet, welche Bemalung von welchem Künstler in welcher Form erfolgt, und das im offenen Diskurs macht und nicht das Gebäude rein für sich vereinahmt.

Aber ich will gar nicht erzählen, wo wir oder städtische Gesellschaften schon längst aktiv sind. Es fällt auf, dass Urban Art unterrepräsentiert ist im Bereich Antragstellung für Kunstförderung. Es fällt auf, dass Urban Art unterrepräsentiert ist in Bereichen wie Kunst am Bau – Stichwort: BAK. Also die modernste aller Sparten innerhalb der bildenden Künste hat eine geringe Präsenz, wenn es zu staatlicher Interaktion kommt.

Ich stelle auch fest – das ist an sich ein positives Ergebnis heute –, dass es mit solchen Initiativen wie Riot Arts durchaus erste Sammelbewegungen gibt, wo man auch Vertreter hat. Ich stelle dank Frau Guse auch fest – das wusste ich in der klaren Form auch nicht –, dass sich auch der BBK zumindest in Form von Schulungen mehr und mehr mit dem Phänomen auseinandersetzt. Ich werde im Nachklang zu dieser Anhörung die Kulturverwaltung eindeutig auffordern, noch mehr in die Kommunikation zu gehen. Das wird heißen, dass ich bei mir hausintern diskutieren werde: Kann man nicht Leute aus diesem Umfeld gezielt zum „Jour fix Bildende Künste“ hinzuladen denn sie gehören dazu? Kann man dem BBK mitgeben: Beschäftigt euch noch viel forcierter damit, denn das gehört zwingend dazu, wenn ihr moderne Kunst denkt?

Dazu gehört, dass man bei der Neubesetzung des BAK darauf achten sollte, dass hier Graffiti mit berücksichtigt wird. Dazu gehört, dass man vielleicht doch im Diskurs mit der freien Szene – die uns übrigens Urban Art rausgestrichen hat aus unserem ersten Entwurf, was mit der City-Tax an Projekten mitfinanziert werden soll, die sonst durch Förderlücken fallen – noch mal nachbohren und sagen sollte: Nein, das ist eine Sache, die wir wirklich da drin sehen, weil es einen Interaktionspunkt gibt. Wir müssen dort die Zusammenarbeit verstetigen, verbessern, gerade damit diese Formen in der Breite als das verstanden werden, was sie sind: Kunst.

Aber jetzt zu Herrn Pruss: Ist alles davon Kunst? – Natürlich nicht! Wenn ich bei Ihnen in die S-Bahn reinritze: „Tim was here“, dann ist das keine Lyrik, sondern Sachbeschädigung, obwohl das eine Aneinanderreihung von Worten ist. Man muss hier schon auch die Trennung ganz klar sehen: Wo kommen wir zu einem klar künstlerisch geprägten Ausdruck, und wo ist es eine Sache, dass einfach jemand seine Anwesenheit dokumentieren will, was vor allen Dingen natürlich in Form von Tagging passiert, was dann tatsächlich ein Problem im Stadtraum werden kann? – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke, Herr Staatssekretär! – Herr Schlede – bitte schön!

Stefan Schlede (CDU): Herr Vorsitzender! Schönen Dank! – Ich möchte mich erst noch mal herzlich bedanken bei den Anzuhörenden. Im Vergleich von vier Jahren, wo wir Anhörungen hatten, ist das sicherlich die produktivste, die ich feststellen kann, die breiteste und auch interessanteste und anregendste. Ob sie allerdings zu dem gewünschten Ziel eines Beauftragten führt, verehrter Herr Magalski, haben ja selbst die Anzuhörenden als Frage in den Raum gestellt und nicht nur der Senat.

Ich möchte auf ein Problem hinweisen. In der „Berliner Zeitung“ vom 12. November habe ich etwas gesehen, was Sie, Herr Zirngibl, fraglos – das nehme ich mal an – als Kunst darstellen würden. Es geht um einen Zug. Auf „FOCUS online“ ist das dargestellt, und zwar unter der Überschrift: „Netz feiert riesiges Star-Wars-Graffiti auf Berliner S-Bahn“. Die S-Bahn zieht den betreffenden, künstlerisch verzierten Wagen aus dem Verkehr und beeinträchtigt von daher sozusagen ihre Fahrbereitschaft. Hinzu kommen die Kosten der Entfernung. Da liegt die eigentliche Problematik. Jetzt zu fordern, man solle das im Sinne von spontaner Kunst in irgendeiner Weise begrenzen, was Sie ja ausdrücklich abgelehnt haben, ist auf der anderen Seite nicht auszuschließen.

Das gilt auch für jeden x-beliebigen Hausbesitzer, der nun mit einer, sei es tagbeschmierten oder auch graffiti-/kunstbeschmierten Wand, Urban Art, konfrontiert ist. Egal, welchen Begriff wir jetzt nennen – ich will gar nicht so hoch greifen, wie Sie es versuchen, eine ganze Kunstrichtung mit einem anderen Begriff zu versehen –, das ist eine Auseinandersetzung, die wir mit Sicherheit nicht lösen können. Auch Sie werden feststellen, dass es innerhalb der Stadt nicht nur tagbeschmierte, sondern auch graffitiübermalte und -verschmierte Wände gibt. Ich kann auch an die East-Side-Gallery gehen, um festzustellen, dass das mehrere Male passiert ist und dann sehr kostenaufwendig im Sinne des Originals wieder reproduziert wird. Aus diesem Problemfeld kommen wir nicht heraus. Und da geht es sicherlich, wie Herr Pruss darstellte und wenn ich es unter dem Gesichtspunkt der Sachbeschädigung ansehe, in die Millionen.

Andererseits: Alle herausragenden Beispiele, die Sie hier darstellten, lassen sich ja anhand ihres künstlerischen Werts überzeugend darstellen. Ich möchte das Projekt herausheben, das Sie in der Schule machen. Da haben wir ein herausragendes Beispiel, wie an einer Schule, die äußerlich beschmiert ist oder war – das gilt ja für viele Schulen und öffentliche Gebäude in Berlin –, die Attraktivität für die Schülerinnen und Schüler und die Unterrichtenden, aber auch für die Umwelt modifiziert werden konnte, und zwar immer auch unter dem Gesichtspunkt: Was hier Schüler selber einbringen, bleibt doch meist vor irgendwelchen Verschmutzungen verschont. – Ich kann ein Beispiel aus Zehlendorf nennen: Jahrelang war der Eingang der Siemens-Oberschule von oben bis unten beschmiert, und dann haben die Schüler aus dem Leistungskurs Kunst den Eingang bemalt mit Schülern, die sich dort aufhalten, im Schattenriss. Seitdem ist in den letzten 20 Jahren nichts mehr passiert. Also auch der wertvolle Beitrag der Kunst gegen Sachbeschädigung ist auf der anderen Seite zu sehen.

Es wäre also wichtig – und damit möchte ich das an Sie zurückgeben –, dass diejenigen, die die Kunst betont haben, auch in aller Effizienz noch einmal auf die Diskrepanz zu dem Format hinweisen, wo es zur Sachbeschädigung kommt. Dass dieses miteinbezogen werden muss in diese Kunstform, kann nur uns aller Anliegen sein. Die Beispiele, die hier gezeigt wurden – Bemalungen von Brandwänden, Unterführungen oder von öffentlichen Gebäuden, die in Auftrag gegeben wurden –, sind so überzeugend, dass wir uns gern diesem Thema positiv widmen würden. Wie kommen wir aus dem Bereich der Illegalität, auch der Sachbeschädigung heraus zu einer aktiven Auseinandersetzung mit Kunst, mit diesen Gemälden, mit diesen Kunstwerken in dieser Stadt im öffentlichen Raum?

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke, Herr Schlede! – Für die SPD-Fraktion Frau Harant – bitte!

Renate Harant (SPD): Ich muss sagen, ich bin sehr beeindruckt und bedanke mich für die vielen Beispiele, die Sie gegeben haben, die wirklich wunderschön sind und überzeugen. Das ist natürlich eine Kunstform, eine neue Kunstform, die sicherlich Jugendliche ganz besonders anspricht. Deswegen haben wir auch diese Beispiele aus dem Gymnasium, die uns zeigen, wie die da mit Begeisterung rangehen, wie die das selber ausprobieren, und wie da ein Gymnasium auch ein bisschen aus Verzweiflung über die Tags, die ständig dran waren, diese jetzt übermalt hat und damit das Problem auf diese Weise gelöst hat. Ich finde es äußerst intelligent, solche Lösungen zu suchen. Also fantasievolle, wunderbare, witzige Beispiele gibt es.

Gleichzeitig haben wir eine riesige Bandbreite von Tags, von nicht so tollen Comics bis zu den großartigen Ausführungen, die ja auch wieder übermalt werden, wie ich gesehen habe. Dazu habe ich eine Frage: Wem gehört so ein Graffiti, so eine Malerei, so eine Zeichnung eigentlich, wenn die einfach irgendwohin gesprüht wird? Gibt es da rechtlich auch ein Problem, oder kann jeder damit machen, was er will? Oder gehört es dann dem, dem die Wand gehört? – Das nur nebenbei.

Herr Zirngibl, Sie sagten am Schluss etwas, was ich ganz wichtig finde. Sie sagten, das sei immer auch eine spontane Äußerung – das ist ja auch das Interessante daran, das Aktuelle –, und: Keine Reglementierung! – Da ist für mich auch der Widerspruch, wenn wir über einen Graffiti-Beauftragten reden, denn Beauftragung heißt immer Verwaltung. Da wird einer jetzt beauftragt, vorzugeben: Wo darf ich, in welchem Rahmen, wo darf ich nicht? – und vielleicht auch zu bestimmen: Wer darf hier machen? Was kriegt er dafür, oder was kriegt er auch

nicht? – Also für mich ist das ein Widerspruch. Wir haben ja von Ihnen fünf Anzuhörenden sehr unterschiedliche Meinungen gehört, was das Thema Graffiti-Beauftragter betrifft. Können Sie vielleicht noch mal bekräftigen, wie unterschiedlich da die Herangehensweise ist?

„Unterrepräsentiert in der Förderung“, hat Herr Renner gesagt. Zumindest zwei von Ihnen haben mehr Förderung angemahnt. Aber ich finde, die Präsenz im öffentlichen Raum ist erstaunlich groß – ohne Förderung übrigens. Insofern frage ich mich schon: Ist es wirklich sinnvoll, so eine neue Entwicklung, die ja im Werden ist, die sich ja immer noch weiterentwickelt, schon einzuverleiben in so eine Kunstverwaltung, sage ich jetzt mal? Es soll ja auch Widerstand, es soll Protest, es soll Kritik sein, was da rüberkommt, und das passt eigentlich nicht zusammen.

Wenn Sie sich benachteiligt fühlen gegenüber anderen Kunstformen, dann würde ich Sie einfach bitten zu sagen: Was erwarten Sie wirklich – jetzt bitte außer dem Graffiti-Beauftragten? In welcher Form könnten Sie Hilfe annehmen, ohne dass Sie sich beeinträchtigt fühlen auch in Ihrer Kunstausbübung? – Dass Herr Pruss von der S-Bahn natürlich eine ganz andere Herangehensweise haben muss, ist völlig verständlich und können wir auch nachvollziehen. Sicherheitsprobleme sollte es nicht geben. Insofern ist es einfach so unterschiedlich, dass wir auch gar nicht eine einheitliche Meinung dazu haben können, aber uns als Kulturausschuss interessiert natürlich, wie wir die kulturelle Seite dieser doch sehr eindrucksvollen Art, sich auszudrücken, unterstützen können.

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke, Frau Harant! – Herr Schweikhardt, bitte!

Notker Schweikhardt (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Auch von unserer Seite vielen Dank dafür, dass Sie gekommen sind! Ich glaube, das ist keine neue Kunstrichtung, sondern eine der ältesten, die es überhaupt gibt. Ich teile Ihre Einschätzung, in einem Satz: Ein Beauftragter ist genau das Gegenteil dessen, was diese Art von Kunst braucht. – Ich finde, sie hat nicht nur Vandalismus- und künstlerische Aspekte, sondern auch einen sehr hohen politischen Aspekt. Das ist schon immer eine Ausdrucksform von politischer Meinung gewesen, von welcher Seite auch immer.

Es gibt auch einen hohen kommerziellen Aspekt. Ich glaube nicht so ganz, dass dieses StarWars-Bild auf der Bahn so ganz ohne kommerziellen Hintergrund eine Woche vor dem Filmstart entstanden ist, aber schauen wir mal, das wird sich ja irgendwann zeigen. Und es hat auch einen gesellschaftspolitischen und einen kunsthistorischen Wert. Im Deutschen Bundestag haben wir – völlig zu Recht – sehr mühsam die ebenfalls künstlerisch nicht sehr anspruchsvollen Tags der russischen Soldaten bewahrt. Das hat für uns ja ganz viel Bedeutung, die da transportiert wird. Also ich halte das für eine sehr spontane, demokratische und urtümliche Ausdrucksform. Natürlich geht es mit Sprühdosen heute wahrscheinlich leichter als früher. Ich freue mich immer: In den Graffiti-Läden kann man wesentlich mehr Farbtöne in einer wesentlich besseren Qualität kaufen als in jedem Baumarkt. Kann ich nur empfehlen.

Der Beauftragte geht auch deswegen ein bisschen daneben, weil er kein einziges illegales Bild verhindern wird. Auch ein Star wie Banksy wird kein Antragsformular ausfüllen, bevor er sich eine Fläche sucht, wo er ein Bild hinterlässt. Das kann man bewerten, wie man will. Es ist mir schon klar, dass das für viele ein Riesenproblem darstellt, nicht nur für Verkehrsbetriebe, sondern auch für Hausbesitzer, wenn die Sachen bemalt werden. An der Schule kann

man es ganz gut erkennen: Die Tags, die vorher dran waren, sind ja im Prinzip mit den gleichen Mitteln entstanden, mit den gleichen Techniken, mit denen dann die gut vorbereiteten Bilder entstanden sind. Es ist schwierig, da immer zu werten.

Was jetzt passiert, ist eigentlich ganz toll, denn jedes Mal, wenn so etwas entsteht – ich hatte das gerade letzte Woche, es wurde an meinem Abgeordnetenbüro ganz wild gesprayt –, fragt man sich: Ist das jetzt Kunst? Ist das Vandalismus? Kann das weg? Finde ich das spannend? – Es bilden sich teilweise Netzwerke. Es bilden sich Runde Tische, Anwohnerrunden. Eine Stadt verändert ständig ihr Gesicht. Das finde ich eigentlich das Spannende daran. Ich befürchte, wenn das reglementiert wird, wenn es einen Beauftragten gibt, dann geht es den Gang, den es in Berlin leider so oft geht: Es wird der freien Szene, und dazu zähle ich das auf jeden Fall, etwas weggenommen. Es wird institutionalisiert und bagatellisiert, verflacht, und letztlich schafft es sich dadurch mehr oder weniger ein Stück weit selbst ab.

Was ich an Ihrer Arbeit ganz toll finde, ist, dass Sie da ein Stück weit Lobbyist sind. Natürlich ist es immer schwer, Ansprechpartner zu finden, und natürlich – da hat der Staatssekretär völlig recht – gehört das in die entsprechenden Gremien. Die Strukturen sind eigentlich schon da. Warum denn nicht Projektanträge für Graffiti stellen oder für urbane Interventionen oder Interaktionen? Das passiert schon über Kunstvereine. Das passiert zum Teil schon über den Senat. Das kann besser werden, natürlich, aber dafür haben wir auch ein offenes Ohr gesehen.

Ich glaube also, dass die Arbeit ganz toll ist bis hin zu einer gesundheitlichen Aufklärung. Ich habe selbst jemanden beim Messebau beschäftigt. Er hatte mit 24 Jahren gravierende gesundheitliche Probleme durch diese Dosen, mit denen er gesprüht hat. Da gibt es ganz verschiedene Aspekte, wo das sehr sinnvoll sein kann, die aber ein Graffiti-Beauftragter nicht schafft. Versuchen Sie mal, im Internet Kontakt zu dem Graffiti-Beauftragten in München aufzunehmen. Den finden Sie nicht einmal. Wenn es nicht funktioniert, dann macht es auch keinen Sinn, und dann brauchen wir das nicht. Da ist das Geld an anderer Stelle deutlich besser aufgehoben.

Es führt auch zu einer Stigmatisierung, denn wenn es einen gibt und ich mich nicht an ihn wende, dann ist das im Prinzip schon eine Vorkriminalisierung, wo diese Diskussion über Kunst gar nicht mehr stattfindet, sondern dann heißt es immer, mit Recht: Wärest du zu dem Beauftragten gegangen, hättest du dir erst mal einen Erlaubniszettel geholt!

Ich freue mich darauf. Ich bin sicher, wir werden es schaffen, dass die S-Bahn oder U-Bahn einmal im Jahr einen Zug zur Verfügung stellt und zur Art Week jedes Jahr einen neuen auf die Gleise bringt. Vielleicht finden sich da auch Möglichkeiten, wie man das konstruktiv nutzen kann. Aber letztlich, der Versuch, das über einen Beauftragten – klingt ein bisschen blöd – zu kastrieren, wird nicht funktionieren, und das führt in die falsche Richtung.

Mich würde noch interessieren – das geht in die ähnliche Richtung –, ob Sie noch andere Aspekte sehen, wenn man jetzt mal einen Beauftragten außen vorlässt, wo sich etwas tun könnte, wie man eine Stroke Art in Berlin vielleicht ein bisschen besser verankern kann, wie man vielleicht ein Dokumentationszentrum einrichten kann und was es für Möglichkeiten gäbe, diese per se temporäre Kultur ein bisschen stärker mit Berlin zu verbinden. Es ist schon eine ganze Industrie darum entstanden. Man kann Workshops machen, Touren buchen, Bücher kaufen, in Galerien gehen. Dieser kommerzielle, touristische Aspekt funktioniert ganz gut. Ich finde, es hat einen hohen touristischen Einfluss. Das klingt nach City-Tax. An Ihrem Beispiel mit Awe kann man erkennen, dass Sie, auch wenn sie quasi für die Kunstmarktvariante stehen und schon sehr etabliert sind, doch den unabhängigen Charakter dieser Form betonen,

den es vielleicht auch braucht, damit es entstehen kann. Insofern wäre ich für ein paar alternative Einschätzungen dankbar. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke schön! – Für die Linksfraktion, Herr Brauer!

Wolfgang Brauer (LINKE): Vielen Dank! – Herr Magalski! Ganz so neu ist das Thema nicht in diesem Hause. Wenn ich mich entsinne, haben wir das Thema Graffiti in jeder Wahlperiode am Wickel, in den letzten Jahren immer mal wieder beantragt durch die CDU, allerdings eher aus polizeilichen Aspekten heraus – aus polizeilichen und aus Wirtschaftsförderungsaspekten im Sinne der Förderung von Graffiti-Beseitigungsschemikalien. Das ist auch ein Wirtschaftsfaktor. Insofern freue ich mich über den Paradigmenwechsel, Herr Schlede, den Sie hier andeuten. Das finde ich schon mal gut.

Ich will mich jetzt nicht zu der langen ästhetischen Linie von Lascaux über die Sixtina bis hin zu moderneren Ausdrucksformen äußern. Das ist mir egal. Ich finde es schön, dass es das immer mal wieder in verschiedenster Form gibt. Nichts ist ewig, auch in der Kunst nicht. Das zeigt sich in dem, was Sie tun. Das finde ich exzellent, klasse. Ich habe gar nichts dagegen, wenn das gelegentlich mal übersprüht wird, denn dann entsteht etwas Neues. Okay!

Den Ärger der S-Bahn kann ich natürlich nachvollziehen. Ich ärgere mich auch, wenn ich Ihre Züge sehe, aber wir halten überhaupt nichts davon, eine Kunstform, die essentiell von ihrem anarchischen Moment lebt, nun plötzlich in irgendein Korsett zwingen zu wollen. Da macht man sie tot. Da nutzen uns die tollsten kulturpolitischen Pirouetten, die wir hier drehen, überhaupt nichts, sondern wir sind dann sozusagen ästhetische Kindesmörder, und daran werden wir uns nicht beteiligen. Deswegen, Herr Zirngibl, herzlichen Dank für das, was Sie am Schluss der Expertenrunde sagten! Das bringt für mich das Problem genau auf den Punkt. Punktum. Deswegen werde ich jetzt aufhören zu reden und teile nur mit, dass wir diesen Ansatz – Herr Magalski, wir verstehen Sie – mitnichten teilen werden. Das ist ein Schuss, der voll nach hinten losgeht, was Sie da mit dem Beauftragten vorhaben.

Wir haben übrigens – das ist nur eine kleine, dezente Erinnerung an die Senatskulturverwaltung – eine zuschussgeförderte Institution, die sich genau mit dem, was Sie wollen, seit einiger Zeit befasst, vielleicht noch nicht ausreichend genug. Dazu muss man sie qualifizieren. Da muss man ein bisschen mehr Geld rüberreichen. Herr Renner! Sie wissen, ich rede vom Büro für Kunst im öffentlichen Raum. Punktum. Da gehört das hin, und die haben auch schon exzellente Graffiti-Initiativen gefördert und dokumentiert. – Herzlichen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Nun ist Herr Magalski auch selber an der Reihe und kann zu den vielen kritischen Beiträgen etwas sagen. – Bitte schön!

Philipp Magalski (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich bin jetzt doch ein bisschen betrübt darüber, dass so wenig Unterstützung für unseren Antrag bei den Kolleginnen und Kollegen Abgeordneten am Ende stehenbleibt. Das ist aus meiner Sicht nicht gerechtfertigt, denn diesen rhetorischen Trick, dass ein Beauftragter gleich ein Reglementierer sein wird, der die komplette Szene in den Griff bekommen soll, kann ich nicht mitmachen. Das lese ich aus diesem Antrag mitnichten heraus, und so ist das natürlich auch nicht gemeint. Wenn jemand beauftragt würde, die Graffiti-Kunst oder auch – wie es gerade gesagt wurde – andere Formen der urbanen Kunst miteinander zu verbinden und im öffentlichen Raum über-

haupt eine Möglichkeit oder eine bessere Möglichkeit zu geben, diese im Land Berlin auch von staatlicher Seite zu koordinieren, wie wir es gerade gehört haben, dann wären das Möglichkeiten, die aus der Szene heraus entstehen würden, wo eben kein Reglementierer vorsitzt, der sagt: Da darfst du, und da darfst du nicht! – Es ginge dann darum, mehr Möglichkeiten für legale Wände zu schaffen und legale Möglichkeiten der Ausdruckskunst zu finden, möglicherweise auch an Betriebswagen der Deutschen Bahn.

Wenn ich jetzt sehe, wie in den letzten Tagen leider die Kunst an einem Betriebswagen dazu geführt hat, dass dieser Wagen ausgesichert werden musste, dann muss man sich doch fragen: Wie schaffen wir es, die Kosten, die alleine durch die Beseitigung von solchen Kunstwerken da sind, zu minimieren, und solche Kunst akzeptiert auf Wagen stehenzulassen, nämlich dann, wenn man mit Künstlerinnen und Künstlern zusammenarbeitet und solche Möglichkeiten schafft, dass auch legal in Berlin solche Wagen fahren? Das wäre doch mal etwas Schönes.

Vor allen Dingen konnte man ja am Beispiel der Schule und dem ständigen Übermalen von Kunstwerken sehen, wie es passieren kann, dass die Kosten, wenn man sich so damit auseinandersetzt, dann nicht mehr da sind. Auch bei den großen Wohnungsbaugesellschaften haben wir diese Ansätze. Wir haben es bei den Brandwänden gesehen. So etwas wird dann eben nicht übermalt, weil da auch der Respekt vor der Kunst da ist.

Also das ist meiner Meinung nach überhaupt kein Widerspruch. Es kommt natürlich darauf an, wie dieser Beauftragte dann agiert in Zusammenhang mit den Künstlerinnen und Künstlern, und ich würde überhaupt nicht vorwegnehmen, was da dann passiert. Es ist sehr schön, dass wir jetzt diese Debatte geführt haben. Das ist natürlich auch eine Intention dieses Antrags, dass diese Kunstform in Berlin und auch hier im Abgeordnetenhaus ankommt und dass man darüber nachdenkt, die Förderkriterien zu erweitern – Herr Staatssekretär Renner hat es gerade angedeutet –, und das ist natürlich auch schon ein großer Fortschritt für die Künstlerinnen und Künstler in dieser Bewegung.

Kunst gegen Sachbeschädigung ist meiner Meinung nach auch eine Intention dieses Antrags oder überhaupt dieser ganzen Idee von Urban Art, dass also auch die Möglichkeit besteht, Kunst an den Wänden zu schaffen, die Sachbeschädigung verhindert. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke, Herr Magalski! – Jetzt haben alle Fraktionen gesprochen. Ich habe noch zwei weitere Wortmeldungen auf der Redeliste. Ich schlage mit Rücksicht auf unseren Tagesordnungspunkt 3 vor, dass ich die beiden jetzt noch drannehme. Will sonst noch jemand etwas sagen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Redeliste hiermit geschlossen. – Bitte, Herr Braun!

Michael Braun (CDU): Die ganze Debatte – Herr Magalski sagte: Schön, dass wir sie mal geführt haben – leidet vor allem unter einem Punkt, unter ihrer Ungenauigkeit. Die erste Frage ist: Was ist Urban Art? Was ist Street Art? Was ist möglicherweise urbane Interaktion? Was ist Graffiti? – Bisher sind wir immer alle davon ausgegangen, dass Graffiti eine nicht erlaubte Kunst ist, die auf Sachen gespritzt wird oder wie auch immer. – [Philipp Magalski (PIRATEN): Nicht erlaubte Kunst? Gibt es das überhaupt?] – Ja, Herr Magalski, nun hören Sie mal einen kleinen Moment zu. Es ist ein Unterschied, ob ich auf eine Hauswand beispielsweise einer städtischen Wohnungsgesellschaft oder bei einem privaten Eigentümer erlaubt Kunst und Bilder auftrage oder ob ich es nicht erlaubt mache. Das ist ein gravierender

Unterschied, und zwar für beide Seiten. Deswegen sage ich: Das Erste ist, wir müssen uns erst einmal über die Begriffe unterhalten. Was ist das eigentlich?

Die zweite Frage ist: Was ist eigentlich in diesem Zusammenhang Kunst? Gehen wir so weit wie Joseph Beuys, der sagt: Eine einen Wirsingkohl schälende Hausfrau ist eine Künstlerin –, oder setzen wir an einer anderen Position an? Wenn wir das tun, dann kommen wir sehr schnell zur Abgrenzung, was Kunst ist und was Schmiererei ist. Ich denke gerade an die Bilder, die uns Frau Guse vom Diesterweg-Gymnasium gezeigt hat. Wir könnten nämlich auch das, was zunächst dran war, als Kunst bezeichnen, jedenfalls ist es das im Beuys'schen Sinne, und darauf müssen Sie eine Antwort finden.

Dann kommen wir einen Schritt weiter. Wenn wir sagen, wir haben einen so weiten Kunstbegriff, wie grenzen wir ihn dann in anderer Hinsicht ab? Ich sage ja, solange alles erlaubt ist, ist alles kein Problem. Wir sind jetzt im Bereich des Nicht-Erlaubtseins. Dann stelle ich mir die Frage: Wie grenzen wir das ab beispielsweise zu den Eigentumsrechten? Wenn so etwas beispielsweise an einer Häuserwand gemacht wird, dann stellt sich erstens die Frage: Warum soll der Eigentümer dieses Hauses dieses erlauben? – Umgekehrt: Was passiert eigentlich, wenn die Fassade defekt wird? Entstehen beispielsweise Urheberrechte daran? Wie gehe ich auf der einen Seite mit den Urheberrechten des Künstlers um und andererseits mit Bedürfnissen, eine Hauswand aus sonstigen, auch ökologischen Gründen beispielsweise zu sanieren?

Oder eine andere Frage: Stellen Sie sich vor, da geht jemand zum Holocaust-Denkmal und sprüht da kräftig. Ist das erlaubt oder nicht? Wo ist die Abgrenzung zwischen Graffiti – ich vereinfache jetzt mal – und Denkmalschutz und anderen Werten, die wir in unserer Gesellschaft haben? – Darauf hätte ich gerne eine Antwort. Es wurde sehr deutlich am Beispiel East-Side-Gallery. Ohne Zweifel war zunächst das, was die Künstler im Jahre 1990 gemacht haben, erlaubt. Sie wurden damals von der DDR-Regierung eingeladen, das dort zu machen. Anschließend sind andere hingekommen und haben in der Art, wie es Herr Renner als Beispiel genannt hat, draufgeschrieben: „Tim was here“ – oder was weiß ich, wer gerade da war. Sie haben auch Zeichen draufgesetzt. Es waren auch Sprüchkünstler da und haben Kunstwerke zerstört. Wie ist denn da eigentlich die Abgrenzung? Welcher Wert ist denn da höher? Der bisherige Kunstwert oder das möglicherweise neu erschaffene Künftige?

Die andere Sache ist: Hat die Stadtgesellschaft ein Recht, darüber mitzusprechen, was eigentlich in einer solchen Stadt passiert? Darf ich oder dürfen andere demokratisch darüber mitreden, was dort und dort passiert, oder obliegt das dem einzelnen Künstler? Wo ist denn da die Abgrenzung? Wir wollen eine möglichst hohe Bürgerbeteiligung in allen möglichen Fragen, beim Wohnungsbau, beim Tempelhofer Feld, bei anderen Fragen. Nun sagen wir aber, in diesem einen Bereich kann der Einzelne bestimmen, was er tut und was er nicht tut.

Deswegen ist dieses ganze Thema ein bisschen komplizierter als hier zunächst dargestellt. Das wir hier manche Bilder schön finden und andere nicht schön finden, das mag dem jeweiligen künstlerischen Geschmack des Einzelnen entsprechen, aber das kann nicht Maßstab für eine Debatte sein, die wir hier zu führen haben. Deswegen fehlt mir fast von Ihnen allen, mit Ausnahme von Herrn Pruss, der ziemlich klar sagt, wie er sich seine S-Bahnen vorstellt, eine klare Begriffsbestimmung. Was ist das eigentlich?

Ich schätze Herrn Bauer sehr, ich weiß auch, welche Arbeit er dort in Bethanien macht, und die anderen auch, aber Sie geben dazu keine Erklärung. Wie ist es denn, wenn ich runtergehe und Ihr Auto besprühe? Darf ich das? Darf ich das nicht? Ab wann? – Diese ganzen Fragen sind schlicht und einfach offen geblieben. – Deswegen ist die Frage: Wie kommen Sie zu einer Begriffsbestimmung, und zwar einer, die auch für uns alle allgemein verbindlich sein kann? Wir brauchen eine Bestimmung des Begriffs „Kunst“ und der Begriffe „Graffiti“ oder „Street Art“ und eine Klärung, was erlaubt und was nicht erlaubt ist und wie ich das zu anderen Rechtsgütern abgrenze, zu anderen Grundrechten, die auch geschützt sind. Da möchte ich eine klare Antwort haben, und die habe ich heute leider aus der Debatte nicht mitnehmen können.

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke, Herr Braun! – Frau Bangert, bitte!

Sabine Bangert (GRÜNE): Herr Braun! Ich glaube, die Debatte hier leidet vor allem deshalb, weil die CDU nahezu die ganze Zeit versucht, Urban Art in eine kriminelle, strafrechtlich relevante Ecke zu drängen. – [Michael Braun (CDU): Das stimmt doch gar nicht!] – Das ist wenig dienlich. Vielleicht wären Sie mit einer solchen Diskussion im Innenausschuss besser aufgehoben als im Kulturausschuss. Wir unterhalten uns hier über Urban Art und haben auch kompetente Anzuhörende benannt, die sehr genau definiert haben, was Urban Art ist.

Da bin ich auch Herrn Zirngibl sehr dankbar für seine doch durchaus sehr radikale Positionierung. Sie haben sehr treffend geschildert, was sich hinter dieser Kunstform verbirgt und was sie ist. Es hat nämlich auch eine Vergänglichkeit. Das hat Herr Zirngibl auch gesagt. Die Künstlerinnen und Künstler rechnen auch damit, oder es ist für sie normaler Alltag, dass es dann übermalt wird und dass es eine vergängliche Kunst ist. Deshalb finde ich solche spitzfindigen Debatten: Wo darf ich? Wo kann ich? Ist das Kunst, oder kann das weg? – und solche Geschichten wenig zielführend.

Ich glaube, wir müssen die Debatte führen, und da bin ich auch Frau Harant für ihren Beitrag sehr dankbar, wie wir Urban Art in der Wahrnehmung stärken können, wie wir erreichen können, dass sie z. B. auch im Beirat für Kunst im öffentlichen Raum etabliert wird, denn da gehört sie auch hin, und auch stärker wahrgenommen wird in Form von Wettbewerben etc. – Das andere ist, Urban Art als Sachbeschädigung zu definieren. Das finde ich hochgefährlich, was Sie da machen, und da machen wir auch nicht mit.

Was ich allerdings auch schwierig finde, ist das mit dem Beauftragten. Ich glaube, gerade nach der Definition von Herrn Zirngibl kann man nicht reglementieren. Herr Magalski! Sie erreichen den Graffiti-Beauftragten in München nicht mehr, weil er das Handtuch geworfen hat. Gerade eine solche Kunst lässt sich nicht in ein Beauftragtenwesen packen. Wir haben Gedenkstättenbeauftragte, Beauftragte für Datenschutz, Behindertenbeauftragte etc. pp. Das hat alles seine Berechtigung, aber für Urban Art ein Beauftragtenwesen einzuführen, das ist ein Oxymoron für mich. Das widerspricht sich in sich. Das kann nicht sein, auch von der Kunstform her, wenn Sie die Künstlerinnen und Künstler betrachten. Deshalb sind wir immer bei Ihnen, wenn es darum geht, Urban Art zu stärken und relevant im Bereich der darstellenden Künste zu verankern und auch zu fördern, aber bei dem Beauftragten geht unsere Fraktion nicht mit. Das tut uns leid.

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke, Frau Bangert! – Nun kommen wir noch einmal zu den Schlussstatements unserer Anzuhörenden. Machen wir es dieses Mal in der umgekehrten Reihenfolge. – Bitte schön, Herr Zirngibl! Sie haben das Wort.

Gregory Zirngibl (Atelier Awe): Ich bin ein bisschen erschlagen. Die Diskussion ist unglaublich vielschichtig und überhaupt nicht abzuschließen. Auf der einen Seite verstehe ich natürlich die Angst vor gewissen Privateigentumsgewohnheiten, auf der anderen Seite ist es die künstlerische Freiheit. Hier einen Spagat zu finden und zu sagen: Hier darfst du, hier darfst du nicht! –, das wird nicht funktionieren. Ich erinnere mich daran: Das Tollste, das wir gemacht haben, war, um 2 Uhr morgens mit der Spraydose loszugehen und zu sagen: Und jetzt, dem Meier, dem spritzen wir seine Wand voll! – Und wir haben es gemacht, und es war toll. Es war – unter uns gesagt – der Kick. Das war der Riesenkick. Dieser Kick wird vor allen Dingen heute durch die sozialen Medien weitergetragen. Das war damals noch gar nicht so der Fall. Diesen Kick kann ich dokumentieren, das heißt, ich kann meinen Kick auch nach außen tragen, und dann werden mir ganz viele auf die Schulter klopfen und sagen: Hey, Gregory, das war total geil, was du da gemacht hast!

Das da natürlich in gewissem Maße Eigentum, sei es bei der S-Bahn oder sei es privat, angegriffen, zerstört, verunstaltet wird, das stimmt. Ja, das ist so. Aber wir werden es nicht verhindern können. Das wird auch kein Graffiti-Beauftragter verhindern können. Das wird niemand verhindern können. – [Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU): Doch, kann man! – Michael Braun (CDU): Was ist, wenn es am Holocaust-Denkmal stattfindet?] – Ja, dann wird es stattfinden. Was wollen Sie daran ändern? Dann werden Sie am nächsten Tag kommen und es wieder überstreichen. Sie werden es nicht verhindern können, oder Sie stellen eine Armee von Polizisten rund um das Holocaust-Denkmal, die verhindert, dass jeder durchgeht. Das ist doch das Thema. Ich habe gesagt, eine 100-prozentige Sicherheit werden Sie nie haben. Sie werden nicht verhindern können, dass irgendeiner in eure S-Bahn geht und mit der Spraydose innen herumsprayt. Ob das dann Kunst oder etwas anderes ist, das ist eine andere Diskussion. Aber das werden Sie nicht verhindern können, und das wird niemand verhindern können. Das ist der Kick, der unter anderem genau diese Kunstform oder diese Darstellungsform kennzeichnet.

Ich weiß Ihren Namen nicht. Wie lautet Ihr Name? – [Zurufe] – Herr Braun! Ich bin mit Ihnen einverstanden. Das ist, in Anführungszeichen, nicht richtig, aber man kann nichts dagegen tun. Oder Sie bauen wirklich so ein repressives System auf, dass Sie das verhindern, indem jeder, der zur S-Bahn will, durch einen Scanner durch muss, und dann wird geguckt, ob er eine Sprachdose dabei hat oder nicht. Wenn das das Resultat von dem Ganzen ist, dann verhindern wir das vielleicht in den Bahnhöfen, aber nicht auf den Gleisen.

Das Thema von urbaner Intervention – egal, in welcher Art – wird immer auch den Kick haben von: Jetzt möchte ich etwas Außergewöhnliches tun. Ich möchte nicht fragen, ich möchte es einfach machen. – Noch einmal: Grundsätzlich finden wir das als Atelier und als Künstler durchaus gut. Es ist einfach die Frage: Welchen Leistungsauftrag geben wir diesem Graffiti-Beauftragten oder diesem Beauftragten? – Eine reine Kontrollfunktion ist unserer Ansicht nach absolut falsch. – Danke! – Ich bin ein bisschen überfordert. Ich habe so viele Informationen bekommen. Tut mir leid!

Vorsitzender Frank Jahnke: Normalerweise enthalte ich mich der Kommentierung, aber nicht, dass jemand einen Kick erhält. Da gibt es ja sehr viele Leute, die einen Kick von unterschiedlichen Dingen bekommen, und das mögen wir auch nicht unbedingt haben, und mit Recht wird es zuweilen auch verhindert. Aber nun gut! – Dann ist jetzt Herr Pruss dran.

Jörk Pruss (S-Bahn Berlin GmbH; Regionaler Securitymanager): Danke! – Ich möchte nur noch so viel sagen: Wir als S-Bahn können dort nicht unterscheiden, ob Kunst oder nicht Kunst. Wir können nur unterscheiden, ob legal oder illegal.

Ich habe die eine Eingangsfrage nicht beantwortet. Es gibt im Bereich der S-Bahn auch Unterführungen, wo wir das auf legale Weise in Zusammenarbeit mit Künstlern durchführen. Das sind aber ausgesuchte Räume, und das möchten wir uns vorbehalten, dass wir diese Räume aussuchen und sie für diese Funktion auch herrichten. Das ist auch ein wichtiger Punkt. Ein Graffiti auf einer S-Bahn ist nicht nur eine Verschmierung, sondern auch eine Funktionsbeeinträchtigung. Sowohl der Blick in den Wagen als auch aus dem Wagen wird beeinträchtigt. Aber viel schlimmer noch: Es geht z. B. um die Türöffner. Es ist insbesondere auch für seh- und hörgeschädigte Menschen sehr wichtig, dass die ganzen Funktionen auch weiterhin Bestand haben. Das hat Auswirkungen, die sicherlich nicht die breite Masse betrifft, aber gerade die, die beeinträchtigt sind in unserer Gesellschaft, sind darauf angewiesen, dass diese Sachen funktionieren. Wir haben schon genug mit unseren eigenen Funktionsstörungen zu tun, sodass von außen eingebrachte natürlich dann umso schlimmer wirken. So viel dazu. – Danke schön!

Vorsitzender Frank Jahnke: Herr Küpper, bitte!

Jochen Küpper (Geschäftsführer der Agentur Riot Arts): Vielen Dank! – Ich möchte mich ganz herzlich bedanken, dass die Diskussion hier so ernsthaft geführt wurde und viele Aspekte beleuchtet wurden. Ich höre auch viel Positives heute heraus. Vielen Dank auch an die CDU! Ich habe mitbekommen, dass da vielleicht wirklich ein Wechsel im Denken, in der Ansichtsweise passiert. Danke an Herrn Renner für die Hinweise, an welcher Stelle angesetzt werden kann. Diese Gespräche werden wir sicherlich suchen und führen.

Auch von meiner Seite gebe ich noch mal zwei Sachen zu bedenken: Graffiti ist nicht aufzuhalten. Die Menschheit an sich ist nicht aufzuhalten. Jeder Einzelne kann das tun, was er möchte, aber es muss dafür natürlich Regeln geben. – Ich möchte noch die zweite Sache betonen: Die Bedeutung für Berlin als Marke dürfen wir auch nicht vergessen, das heißt, es ist ganz wichtig für diese Stadt, dieses Image zu bewahren.

Jetzt noch ein kurzer Hinweis zu dem Konkreten oder zu der Frage, woher diese Sache hier kommt: Der Antrag und die Gespräche sind aus der Szene initiiert worden. Das heißt, es ist ein Bedarf der Szene, und es sind Ideen der Szene, die sich in diesem Antrag manifestieren. Es gibt viele Aktionen, die vorher passiert sind. Es gibt Workshops in Zusammenarbeit mit der Konrad-Adenauer-Stiftung. Es gab einen Graffiti-Kongress, der in der Friedrich-Ebert-Stiftung stattgefunden hat. Es gibt Workshops, die am Brandenburger Tor stattfinden etc. Es gibt ganz viel positive Vorarbeit, wo schon mit verschiedenen Stellen und Wohnungsbau-gesellschaften und auch S-Bahn und Deutscher Bahn gearbeitet wird. Diese ganzen Initiativen kommen aus der Szene, von den interessierten Künstlern, die das selber machen.

Worum geht es hier bei dem Graffiti-Beauftragten? – Es geht nicht um Reglementation. Es geht darum, neue Möglichkeiten und neue Förderungen zu schaffen, und wenn Sie in den Antrag hineinschauen, dann sehen Sie, dass es auch ganz explizit darum geht, legale Wände zu schaffen, legale Möglichkeiten zu schaffen, wo die Möglichkeit besteht, diese Kunst auszuüben, und zwar nicht im Illegalen, sondern genau dort. Diese Idee kommt auch aus der Szene, die ganz klar sagt: Wir sind damit einverstanden, dann dort zu malen und nicht mehr woanders, denn den Kick, den Fame hole ich mir genau dort und vielleicht viel eher, wenn die Presse im Anschluss positiv berichtet und ich das noch viel mehr Menschen positiv zugänglich machen kann, als wenn ich mich dem Risiko aussetze, verhaftet zu werden oder Ähnliches.

Das heißt, dieser Antrag ist ganz klar ein Beweggrund und eine Idee der Szene. Ich stelle jetzt einmal die Frage zurück: Was wäre das für ein Signal in die Szene hinein, wenn das Abgeordnetenhaus hier einen Beauftragten beschließt? Welches Signal wäre das für die Szene, sich in der Idee und in der Diskussion um die Werte dieser Kunst noch mal ganz anders hinzustellen? – Da würden wir gerne hinkommen. – Ich danke Ihnen auf jeden Fall für die positive Diskussion.

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke, Herr Küpper! – Frau Guse, bitte!

Christiane Guse (Fachbereichsleiterin Kunst am Diesterweg-Gymnasium): Für mich ist es so, dass ich nicht zu irgendeiner Szene gehöre und mich deshalb eher als jemand von außen sehe, der auf diese ganze Geschichte guckt. Das finde ich sehr interessant. In der Diskussion vermischen sich meiner Meinung nach immer ein bisschen die Dinge der etablierten Kunst und der etablierten Künstler – ich sage mal: Stars der Street Art oder Urban Art –, die mit Sicherheit diese Förderung oder den Graffiti-Beauftragten eher nicht brauchen, mit dem, was dann legal bzw. illegal passiert. Ich denke, da hätte ich eigentlich auch klargemacht, was „legal“ und „illegal“ bedeuten kann. Es bedeutet vor allen Dingen, dass etwas illegal ist, wenn derjenige gegen diese Sache klagt. Bei Harald Naegeli war es damals so, dass einige damit einverstanden waren, das heißt, der Akt der illegal war, wurde dadurch akzeptiert. In dem Moment ist es legal. Aber wenn jemand mein Auto anspricht und ich mag das nicht, was drauf ist, und ich klage gegen denjenigen, ist es illegal. Das ist eine ganz einfache Geschichte: Es geht darum, ob ich dagegen klage oder nicht.

Ich bin jetzt bei diesem Antrag für einen Graffiti-Beauftragten mehr davon ausgegangen, was den Jugendlichen und Bürgern der Stadt nützt, wovon sie profitieren würden, und deshalb hatte ich in den Empfehlungen gesagt, dass ich eine Lenkung im Bereich Graffiti, Urban Art, Street Art für sinnvoll halte. Vielleicht sollten Sie den Antrag noch etwas weiterdenken, dass es mehr noch in diese Richtung geht, dass Bildung und Kultur vernetzt werden in dem Bereich und dass Graffiti-Künstler Projekte mit Jugendlichen gemeinsam machen, um da einen Wandel auch bei den Jugendlichen in die Richtung zu initiieren, dass sie genau unterscheiden können. Denn die eigentlichen Künstler machen ihre Kunst, wie Herr Zirngibl es gesagt hat, sowieso in der Art weiter. Es geht mehr um eine Lenkung im Bereich der Jugendlichen, die dann etwas beschädigen, was man nicht will.

Vorsitzender Frank Jahnke: Herr Bauer, bitte!

Stéphane Bauer (Kunstraum Kreuzberg/Bethanien): Ich freue mich sehr, dass wir heute im Kulturausschuss über dieses Thema geredet haben und eben nicht im Innenausschuss, auch wenn Fragen zur Legalität und Illegalität aufgetaucht sind. Ich glaube, der Gesetzgeber ist da sehr eindeutig. Alles, was gegen den Willen eines Eigentümers geschieht, ist eben illegal. Wir haben als Projekte stets nur legale Projekte gemacht und auch stets darauf geachtet, dass wir da auch fest dabeibleiben. Das ist nicht die Frage, Herr Braun. Die Aufgabe ist vielmehr, und das hat auch die heutige Debatte gezeigt: Wir brauchen, glaube ich, eine Weiterführung der Diskurse zur Frage: Was ist die Qualität der Kunst? – Es geht dann eindeutig um Qualität und auch um eine Know-how-Erweiterung. Deshalb freue ich mich auf die Angebote, den Beratungsausschuss Kunst und andere Gremien in diesem Sinne weiter zu befördern.

Ich will nur ein kleines Beispiel nennen, wo eben diese Qualitätsdebatten noch nicht so erforderlich sind. Ich wundere mich, dass in der Präsentation der Szene auch relativ unkommentiert Nike-Werbung gezeigt wird. Es gibt große Firmen – u. a. Nike –, die hier unterm Deckmantel von Kunst in diesem Sommer ganze Brandwände gestaltet haben – ganz legal, Herr Braun –, es war aber Werbung, es war Teil einer groß angelegten Werbekampagne. Die Firma Nike und die Firma Graco, die das ausgeführt haben, haben für einen Bruchteil dessen, was sie sonst für Werbung bezahlt hätten, ganze Wände in der Stadt bekommen, weil die unteren Denkmalschutzbehörden bei uns in Friedrichshain-Kreuzberg einfach überfordert waren und einfach dachten – ohne uns konsultiert zu haben, in der Frage: Ist es Kunst oder nicht? –: Aha, das ist ein künstlerisches Projekt, wir genehmigen das. – De facto war es aber eine international angelegte Werbekampagne, die für ungefähr 5 000 Euro pro Wand umgesetzt worden ist. Das muss man wissen.

Parallel ein anderes Phänomen in Friedrichshain-Kreuzberg: Wir hatten ja Banksy und andere eingeladen. Einer der Künstler hat eben illegal – er war bei uns in der Ausstellung, ich konnte ihn aber auch nicht fesseln – eine der Kellertüren zum Bethanien, eine alte verrostete Tür, sehr schön beklebt. Die Tür blieb unberührt von anderen Sprühern, und ein paar Wochen bzw. Monate später, wunderte ich mich, dass auf einmal diese doch sehr schön gestaltete Tür durch eine nagelneue Tür ersetzt worden ist. Ich habe daraufhin das Grundstücksamt angerufen und gefragt: Warum habt ihr denn die Tür ersetzt, da war doch ein wunderbares Kunstwerk an dieser Tür? –, und das Grundstücksamt hat dann nur geantwortet: Na ja, da lief auch irgendein Herr Rik Reinking – bekannt in der ganzen Szene als Street-Art-Sammler – herum und hat uns angeboten, eine neue Tür dort einzusetzen. Er hat, glaube ich, dem Bezirksamt für 200 oder 300 Euro eine neue Tür geschenkt, und dafür eine Tür bekommen, die wahrscheinlich bei Auktionen mittlerweile 50 000 bis 100 000 Euro wert ist. Das zeigt uns wieder, dass wir diese Diskurse um Qualität und die Frage, was Kunst ist und was nicht Kunst ist, eben eher auf einer inhaltlichen Ebene führen müssen und eben nicht auf der Ebene: Legal oder illegal? – Danke!

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke! Ein anschauliches Beispiel! – Dann wollte auch der Staatssekretär noch etwas sagen. – Bitte schön!

Staatssekretär Tim Renner (SKzl-Kult): Ich versuche einfach, es schnell zu machen und abzubinden. Insgesamt bedanke ich mich bei allen Beteiligten, auch bei den Abgeordneten, für diese extrem zielführende Diskussion, die ich in diesem Ausschuss, in dem ich auch erst seit eineinhalb Jahren bin, selten so intensiv und am kulturellen Gegenstand erlebt habe. Super! Ich gehe hier wirklich raus mit dem Gefühl, dass sich etwas tun wird. Herr Küppers!

Schräg links hinter Ihnen sitzt Frau Köhncke vom Referat V D, daneben Frau Dr. Regus vom Referat V C. Kommen Sie schon mal in Kontakt, lassen Sie uns das weiterverfolgen!

Zu den Fragen von Herrn Braun: Wir müssten eigentlich dann eher in Form eines Symposiums fragen, wo da die Kunst anfängt und wo es keine Kunst ist. Das sind Fragen, die übrigens bei der Entstehung der Fotografie ganz ähnlich gestellt wurden, wo es auch Rechtsverletzungen gab und wo übrigens heute noch diskutiert wird – Stichwort Panoramafreiheit und Ähnliches –: Wo beginnt man Rechte von Dritten zu tangieren? – Ich kann Ihnen nur sagen: Ich weiß, dass momentan die Kollegen von der BIM, die für unser Haus zuständig sind, wegen der Fragen um die Geflüchteten ganz andere Probleme haben, aber ich habe fest vor, die Kollegen von der BIM dazu zu ermutigen, dass sie, bevor ich mein Amt verlasse, vor der nächsten Wahl, dieses Haus, die Kulturverwaltung, als Fläche für Street Art freigeben. Denn ich finde das ausgesprochen passend, wenn eben halt Menschen, die interessiert sind, auch in der Kulturverwaltung in der Brunnenstraße 188 ihre Kunst produzieren und dokumentieren könnten. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke, Herr Staatssekretär! – Ich denke, es besteht Einvernehmen, dass wir die Tagesordnungspunkte 2 a) und 2 b) vertagen. Das ist üblich, wenn ein Wortprotokoll angefordert wurde. – Okay! Dann sind die damit vertagt. Die Anhörung ist aber abgeschlossen. Ich danke Ihnen ganz herzlich, dass Sie hier für die Anhörung zur Verfügung standen.

Punkt 3 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Zur geplanten Ausgliederung von Archenhold
Sternwarte und Zeiss Großplanetarium aus dem
Technikmuseum**
(auf Antrag der Fraktion Die Linke)

[0209](#)
Kult

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 4 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.